

Wöchentlich 80 Bl., monatlich 3,50 Mk. im voraus zahlbar. Vierteljahr 12,50 Mk. einjährlich 48 Mk. Postzeitung 12 und 22 Bg. Postbezugsgebühren. Auslandsabonnentent 6.— Mk. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal. Die Abendausgaben für Berlin und im Ausland mit dem Titel „Der Abend“, „Wirtschafts-Beilage“, „Sport und Zeit“ und „Kinderzeitung“, „Fremd-Unterhaltung und Wollen“, „Frauenzimmer“, „Technik“, „Wiss. in die Bühnenwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konzentration des Vermögens in den Händen einer kleinen Gruppe von Kapitalisten, welche die Produktion des Reichtums durch die Arbeit der Masse von Menschen zu einem Zweck machen, der nur die Befriedigung ihrer eigenen Gier ist, ist die Ursache aller sozialen Übel. Die Sozialdemokratie kämpft für die Abschaffung dieses Systems und für die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft, in der der Reichtum gleichmäßig verteilt ist und die Produktion nur im Interesse der Allgemeinheit erfolgt.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Fendholt 192—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postbezugskonto: Berlin 87336 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wollf. 65 — Titelfont-Gesellschaft, Zeitvertriebsstelle Lindenstr. 3

## Höhepunkt der Pariser Konferenz.

### Gemeinsame Antwort der Gläubiger / Einzelbesprechungen mit Schacht / Noch immer ein erheblicher Abstand.

Paris, 5. April. (Eigenbericht.)

Die Diskussion über die deutschen Jahreszahlungen ist nunmehr auf der Sachverständigenkonferenz in vollem Gange. Zugleich nach Beendigung der Vollziehung vom Donnerstag traten die Delegierten Englands, Frankreichs, Belgiens und Italiens zu einer Sonderbesprechung zusammen, um den Text der von Dr. Schacht erbetenen Aufklärungen über die beiden nach Citera überreichten Memoranden festzulegen.

Diese Erklärungen wurden am Freitag morgen dem Reichsbankpräsidenten in einer gemeinsamen Besprechung vorgelesen. Daran schlossen sich Einzelkonferenzen Dr. Schachts mit den Führern der alliierten Delegationen, und zwar zuerst in Gegenwart Owen Youngs eine Besprechung mit dem Vorsitzenden der Bank von Frankreich, Moreau, statt, der ziffernmäßig den bekannten französischen Standpunkt belegte. Er forderte von Deutschland die Deckung der französischen Schulden an Amerika und England und darüber hinaus einen Teil der Wiederaufbaukosten. Es kam darüber zwischen den beiden Delegationschefs zu einer längeren Auseinandersetzung.

Die Einzelverhandlungen werden sich wahrscheinlich bis Mitte der nächsten Woche hinziehen. In diesen ganzen Verhandlungen handelt es sich vorerst vor allem um die Auffindung

einer gemeinsamen prinzipiellen Grundlage, und nicht, wie ein Teil der Pariser Presse es immer noch darstellt, um ein freies Spiel um Ziffern, bei dem etwa das Memorandum der Alliierten das Maximum und das Memorandum Owen Youngs das Minimum der von Deutschland zu zahlenden Summe darstelle. Es ist freilich nicht zu leugnen, daß zwischen den alliierten Forderungen und dem, was Deutschland zu zahlen imstande wäre,

immer noch ein erheblicher Abstand

besteht. Als ein Fortschritt kann es immerhin bezeichnet werden, daß, wie aus einem Teil der Pariser Blätter zu entnehmen ist, Frankreich seinen zusätzlichen Wiedergutmachungsanspruch, den es anfänglich auf 60 Milliarden Franken beziffert hatte, jetzt auf 40 Milliarden ermäßigt hat.

### Savvas sagt: Der Wendepunkt.

Paris, 5. April.

Die Agentur Savvas stellt zum Schluß ihres Berichtes über die heutige Vollziehung fest, daß man in den Kreisen der Konferenz die herrliche Atmosphäre, die dort herrsche, hervorhebt. Die Konferenz dürfte an einem Wendepunkt angekommen sein. Es scheint in der Tat, daß diese Frage der Arbeit der Sachverständigen nicht lange dauern könne, ohne daß die Verhandlungen in eine besonders aktive Periode eintreten.

## Polens Krise verzögert sich.

### Pilsudski im Lazarett. — Die Rechtspresse macht gegen Deutschland scharf.

Warschau, 5. April.

Die Schwierigkeiten, welche sich der Umbildung der Regierung entgegenstellen, sind immer noch nicht beseitigt und man meint in den politischen Kreisen, daß bis zur Lösung der Krise noch mindestens 8 Tage vergehen werden. Ministerpräsident Bartel, dessen Rücktritt feststeht, hat nach seiner Wiederherstellung von seiner Krankheit die Geschäfte einstweilen wieder übernommen. Pilsudski ist immer noch leidend und befindet sich in dem dem Generalinspektorat angegliederten Disziplinarlazarett.

Die Presse der Rechtsparteien beurteilt die Lage besonders pessimistisch und will nicht nur eine Kabinettskrise, sondern eine Staatskrise sehen. Der nationaldemokratische „Kurjer Pognanski“ benutzt die Gelegenheit, um auch „die deutsche Gefahr“ wieder einmal an die Wand zu malen und von einem „von Deutschland schon lange vorbereiteten Angriff auf den Versailles Vertrag und die Westgrenzen Polens“ warnend zu sprechen. Auch die „in der Sowjetunion umfließende Gärung“ könne für Polen unabsehbare Folgen haben. Somit sei Polen durch außenpolitische Gefahren und durch Katastrophe und Verwirrung im Innern bedroht.

### Pilsudskis Rache an Foch.

Im „Kurjer Warschowski“, einem Blatt der Rechtsoption führt der Chefredakteur und ehemalige Senator Kozłowski Klage darüber, daß Polen bei der Pariser Beteiligungsfeier für Marschall Foch so überaus schwach vertreten war. Belgien, Italien, England, die Tschechoslowakei, Südspanien und Rumänien hätten hervorragende Würdenträger, zahlreiche Generale und eigene Truppenabteilungen nach Frankreich entsandt, während sich Polen nur auf die Entsendung eines einzigen Generals beschränken zu müssen geglaubt habe. „Kurjer Warschowski“ gibt der Meinung Ausdruck, daß man dies in Paris und in Frankreich peinlich empfunden haben dürfte.

In diesem Zusammenhange ist es von Interesse daran zu erinnern, daß der der Regierung nahestehende „Kurjer Poranny“ vor einigen Monaten gegen Marschall Foch polemisierte, weil er zum Buche des Generals Sikorski eines Gegners Pilsudskis, die Vorrede geschrieben hatte. In den zurzeit maßgebenden politischen Kreisen hat auch der herzliche Empfang, der Sikorski seinerzeit in Paris bereitet wurde, außerordentlich verstört. Aus dieser Verstimmung erklärt sich wahrscheinlich auch das etwas kühle Verhalten der polnischen Regierung nach dem Ableben des Marschalls Foch.

### Woldemaras berichtet.

#### Nur 30 Sozialdemokraten verhaftet.

Romano, 5. April.

Die vorgestern verbreiteten Nachrichten über die Verhaftung führender kommunistischer Sozialdemokraten werden von der kommunistischen Telegraphenagentur als übertrieben bezeichnet.

Es wird erklärt, daß in der Redaktion der Zeitung „Sozialdemokrat“ keine geheime Versammlung entdeckt wurde und daß im Zusammenhang mit der Hausdurchsuchung in den Räumen dieser Zeitung und des sozialdemokratischen Zentralkomitees nur (!) 30 und nicht 100 Personen verhaftet wurden. Außerdem sei kein Mitglied der Arbeitsföderation verhaftet worden.

### Mit Moskau steht Litauen aber gut.

Moskau, 5. April.

Der litauische Gesandte Baltusaitis hinterlegte bei der Sowjetregierung die Urkunde über den Beitritt Litauens zum Moskauer Protokoll. Das Protokoll über die Hinterlegung wurde von Litwinoff und Baltusaitis unterzeichnet.

### Oesterreichs Bürgerblock bleibt.

#### Neuwahlen nach wie vor voran ziehen.

Wien, 5. April. (Eigenbericht.)

Im Verlauf der am Freitag zwischen den bisherigen Regierungsparteien geführten Verhandlungen wurde festgestellt, daß der bereits unter dem Kabinett Seipel vereinbarte Koalitionspakt durch den Rücktritt des Kabinetts nicht berührt wird. Die Vereinbarung, daß für den Fall seiner Verkündung über das Mietengesetz eine Volksabstimmung vorzunehmen ist, bleibt damit bestehen.

### Der Preis der Versöhnung.

Wien, 5. April.

Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet, bildete die endgültige Vereinigung der kulturellen Fragen den Hauptpunkt der heutigen Verhandlungen zwischen den Christlichsozialen und den Großdeutschen. Den hauptsächlichsten Streitpunkt zwischen den beiden Parteien bildete der Seipelsche Plan der Errichtung einer katholischen Universität in Salzburg. Nach den heutigen Vereinbarungen scheint die Frage der Salzburger Universität nunmehr erledigt zu sein.

### Ein neues Opfer Stalins.

#### Trochist Dreizer an Hungerstreiksoladen gestorben.

Von den 63 russischen Kommunisten, die im März in Tobolsk in Sibirien in den Hungerstreik traten, ist jetzt der Bolschewik Dreizer — nach einer Meldung des leninistischen „Volkswillen“ — gestorben.

Der „Volkswille“ bemerkt dazu: „Dreizer ist einer der Helden des Bürgerkrieges. Er wurde zweimal mit dem Orden des Roten Fahnen dekoriert. Er ist in seiner Tugend zur Fahne Venins gestorben. Die Revolutionäre klagen die Verantwortlichen des Politbureaus dieses neuen Mordes an einem proletarischen Kampfer an.“

## Der neue Etat.

### Die Biersteuer verschwindet. — Kommt die große Koalition oder nicht?

Ueber die Verhandlungen der Finanzsachverständigen Parteivertreter, die gestern zum Abschluß gekommen sind, wird folgender Bericht ausgegeben:

Die Besprechungen der Finanzsachverständigen der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und der Bayerischen Volkspartei wurden am Freitag zum Abschluß gebracht. Das deckungsbedürftige Defizit im Reichshaushalt ist von 380 auf 130 Millionen vermindert worden.

Das Reichskabinett wird zu den Vorschlägen der Sachverständigen in den nächsten Tagen Stellung nehmen. Die beteiligten Fraktionen werden am Dienstag zusammentreten und über Annahme oder Ablehnung der Vorschläge zur Neugestaltung des Etats für 1929 entscheiden.

In Verbindung mit diesen Fragen wird die Bildung einer festen Koalition zwischen den fünf Parteien zur Erörterung stehen. Vermutlich wird nach der Entscheidung des Kabinetts Anfang der nächsten Woche eine Besprechung der Parteiführer stattfinden, die die mit dem Etat in Zusammenhang stehenden politischen Fragen zu erörtern haben wird. Im Vordergrund steht dabei die Frage, ob die Parteien geneigt sind, nach der schließlichen Einigung über den Etat sich koalitionsmäßig an die gegenwärtige Regierung zu binden.

So der Bericht. Am kommenden Mittwoch soll nun der Haushaltsausschuß des Reichstags mit der Einzelberatung des Reichsetats für 1929 beginnen. Bereits in den Etatsdebatten vor der Vertagung des Reichstags ist von allen Seiten gesagt worden, daß diese Beratungen kaum ein Ergebnis haben werden, wenn nicht vor ihrem Beginn eine Verständigung der Regierungsparteien einschließlich des Zentrums erzielt und eine feste Koalitionsregierung gebildet ist. Um nun die Möglichkeiten einer Verständigung über den Etat zu prüfen, haben die Finanzsachverständigen der vier Regierungsparteien: Sozialdemokraten, Deutsche Volkspartei, Demokraten und Bayerische Volkspartei, sowie die Vertreter des Zentrums vor und nach Ostern mehrfach Beratungen abgehalten.

Nach tagelangen Besprechungen, die darauf schließen lassen, daß die Meinungsverschiedenheiten nicht leicht zu überbrücken waren, haben diese Verhandlungen am Freitag zum vorläufigen Abschluß geführt. Alle beteiligten Parteivertreter haben sich auf ein Programm geeinigt, durch das der von der Reichsregierung vorgelegte Etat wesentlich verändert wird. Diese Änderungen beziehen sich sowohl auf die Ausgaben wie auf die Einnahmen.

Wenn mitgeteilt wird, daß „das deckungsbedürftige Defizit im Reichshaushalt von 380 auf 130 Millionen vermindert“ worden ist, so bedeutet das wohl kaum, daß Ersparnisse in diesem Betrage, also von 250 Millionen, erzielt werden sollen. Angesichts der Tatsache, daß der Reichsfinanzminister bereits Abstriche von 300 Millionen vorgenommen hat, sind weitere Abstriche in so großem Ausmaß kaum möglich. Eine Verständigung unter so verschiedenartigen Parteien, wie sie am Verhandlungstisch saßen, bedingt auch, daß von vornherein jede der Parteien auf Zumutungen verzichtet, die für andere unerträglich sind. Man darf infolgedessen annehmen, daß Kürzungen des Sozialetat, durch die Ansprüche von einzelnen geschädigt würden, in den Vereinbarungen nicht enthalten sind. Die Behauptung der kommunistischen Presse, daß Abstriche von 200 Millionen vor allem am Sozialetat vorgenommen worden sind, ist eine dreifache Lüge. Andererseits geht aber aus der Angabe, daß nur noch ein Restbetrag von 130 Millionen neu gedeckt zu werden braucht, statt ursprünglich 380 Millionen, deutlich hervor, daß auf die geplante Erhöhung der Biersteuer, durch die allein 165 Millionen aufgebracht worden wäre, endgültig verzichtet wird.

Jetzt handelt es sich um die Frage, ob das Kabinett und die Parteien auf den Boden der Finanzsachverständigen treten wollen. Zunächst wird die Reichsregierung eine Entscheidung treffen, von der zugleich abhängt, ob auch die politischen Konsequenzen aus dieser sachlichen Verständigung gezogen werden. Nachdem bisher die Deutsche Volkspartei sich geweigert hat, die koalitionsmäßige Bindung an die Reichsregierung vorzunehmen, solange die Art der Erledigung des Etats nicht feststeht, wird sie jetzt sagen müssen, ob sie bereit ist, diesen Widerstand aufzugeben. Im Zusammenhang damit wird auch das Zentrum einen Wiedereintritt in die Reichsregierung zu vollziehen haben. Klarheit darüber wird die in Aussicht genommene Parteiführerbesprechung am Montag bringen. Schließlich hängt dann alles von der Entscheidung

der Fraktionen ab, die für kommenden Dienstag einberufen sind.

Da bisher über die Einzelheiten der Ersparnisse und der Deckungsvorschläge von den beteiligten Unterhändlern vollstes Stillschweigen gemahrt wird, ist es schwer, sich ein zutreffendes Urteil über das Kompromiß zu bilden. Wir haben jedoch Verständnis dafür, daß die Einzelheiten der Verständigungsvorschläge nicht vorzeitig bekanntgegeben werden und glauben, daß es erträglich ist, noch zwei bis drei Tage mit dem eigenen Urteil zurückzuhalten. Wir können das um so eher, als wir die Ueberzeugung haben, daß die Unterhändler der Sozialdemokratie keinen Vereinbarungen zugestimmt haben können, die für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion unerträglich sind. Wir sind aber auch gewiß, daß die sozialdemokratische Fraktion bei der Entscheidung über das Gesamtprogramm neben den sozialpolitischen Erwägungen — Erhaltung und Ausbau der sozialen Fürsorge, die gesamtpolitischen Wirkungen nicht außer acht lassen wird, die durch eine Konsolidierung der Reichsregierung auf dem Boden der Großen Koalition erzielt werden können.

## Große Koalition in Strelitz.

Das Ende der Dauerkrise.

Neustrelitz, 5. April. (Eigenbericht.)

Die Bildung einer Großen Koalition in Mecklenburg-Strelitz wurde zwischen der Sozialdemokratie, der Arbeitgemeinschaft der Mitte (Demokraten und Handwerker) und der Deutschen Volkspartei grundsätzlich vereinbart. Dem bisherigen alleinigen sozialdemokratischen Staatsminister Dr. v. Reibnitz sollen ein Demokrat und ein Volksparteiler als Staatsräte beigegeben werden. Die Personalfragen werden erst im Verlauf der nächsten Woche geklärt.

## Mag Holz darf prügeln.

Gegenwehr verboten.

Der „Volkswille“, das Organ der kommunistischen Linksoption, erzählt im Anschluß an den Ueberfall von Mag Holz auf den Redakteur C. A.:

„Wenn man aber urteilen darf nach den uns weiter bekannt gemachten Vorgängen in den Arbeitszimmern der juristischen Zentralstelle der Roten Hilfe, dann dürfte schon jetzt künftigen, daß die KPD gegen diese Art Selbsthilfe von Mag Holz nichts einzuwenden haben wird.“

Mag Holz hat nämlich den Angestellten der juristischen Zentralstelle, Mitglied der KPD, Eidenjäger, auch zu verprügeln verstanden. Eidenjäger aber setzte sich zur Wehr und erwiderte die Schläge.

Er hat dafür am 3. April unter besonderem Hinweis auf die Tatsache, daß er sich von Mag Holz nicht widerstandslos habe verprügeln lassen, seine Kündigung erhalten.“

Kolernhofgeist um Mag Holz! Er ohrfeigt, und die kommunistischen Gemeinen haben stillgehalten, sonst blägen sie! In den Erinnerungen von Mag Holz gibt es fast auf jeder Seite Ohrfeigen. Einmal schiltet Holz, wie er einen seiner Leute ohrfeigte, weil er nicht prompt gehorchte:

„Darauf gab ich ihm eine schallende Ohrfeige, die er prompt erwiderte. Ich sprang vom Wagen, packte und schüttelte ihn kräftig. Er entschuldigte sich und sagte, daß er mich in der Dunkelheit nicht erkannt habe.“

Der arme Eidenjäger! Er hat sich nicht darauf herausreden können, daß er Mag nicht erkannt habe...

## Massenflugtag bei der KPD.

Zünfzehn Ausschlässe in Leipzig.

Die kommunistische „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ teilt trocken und nüchtern das Folgende mit:

„Die letzte Sitzung der Erweiterten Bezirksleitung Westsachsens beschloß gegen nachfolgende Genossen den Ausschluß aus der Partei wegen fortgesetzten parteischädigenden Verhaltens: Erich Böttcher, Schreiber, Pfleging, Paul Gajch, Otto Gajch, Messerschmidt, Müller (Jelle Spamer), Eton, Usher, Pooig, Grünberg, Borlop, Streubigen, Warschau und Herbert Beger.“

## Sibirischer Bauernprozeß.

Fünf Mann ermorden den Dorffowjetvorsteher.

Moskau, 5. April.

In Tulun im Kreise Komoßibirsk sind fünf Bauern, die als Kulaiken bezeichnet werden, wegen Ermordung des Dorffowjetvorstehers Suranow zum Tode verurteilt worden. Suranow galt unter den Bauern als besonders energischer Vorkämpfer des Sowjetismus und der kommunistischen Partei.

## Kirchenfromme Kommunisten — in Rußland.

Moskau, 5. April. (Ost-Expreß.)

Kewerdings wird in der Sowjetpresse eine immer schärfere Kritik an der Leitung der Gewerkschaften geübt. Es wird ihr vorgeworfen, daß ihre politische „Aufklärungsarbeit“ lau und gleichgültig geführt werde. Dabei wird unter anderem darauf hingewiesen, daß in Leningrad

mehr als 40 Prozent der Schüler der Gewerkschaftsschulen regelmäßige Kirchbesucher

sind. Die Arbeiter- und Bauerninspektion hat aber auch festgestellt, daß Mitglieder der kommunistischen Partei in einzelnen Fällen dem Einfluß der Kirche erliegen und „der Partei abtrünnig“ geworden sind.

## Der ewige Optantenstreit.

Neue rumänisch-ungarische Verhandlungen in Wien.

Wien, 5. April. (Eigenbericht.)

Am Freitag haben in Wien zwischen Rumänien und Ungarn Verhandlungen über die Optantenfrage begonnen. Rumänien hat die Gründung einer rumänisch-ungarischen Bank vorgeschlagen, deren Aktienkapital bis zu 100 Millionen Goldkronen von Ungarn und zu einem kleinen Teil von Rumänien eingezahlt werden soll. Durch diese Bank sollen die ungarischen Großgrundbesitzer entschädigt werden. Die bezahlte Summe soll dem ungarischen Reparationskonto gutgeschrieben werden. Ob Ungarn diesen Vorschlag annehmen wird, ist fraglich.

# Durcheinander um Hugenberg.

Hülser gegen Hugenberg. — Christen gegen Quaaß. — Stadler gegen Lambach.

Hugenberg hat es fertiggebracht, daß es in der deutsch-nationalen Partei beinahe schon ebenso munter zugeht wie in der kommunistischen. Daß die Gegenseite bis weit in die deutsch-nationale Reichstagsfraktion hineinreicht, zeigt u. a. die Feststellung des „Jungdeutschen“, daß die bekannte messerscharfe Erklärung der evangelischen Gewerkschaftssekretäre gegen den Hugenberg-Kurs unter der Führung des deutsch-nationalen Reichstagsabgeordneten Hülser angenommen worden ist. Gegen diesen Abgeordneten haben ja die Scharfmacher auch ein Ausschlußverfahren in Gang zu bringen versucht, über das man einstweilen freilich — seit der „Deutsche“ kräftig dazwischenfuhr — nichts weiter gehört hat.

Inzwischen läßt sich das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ über die Resolution Hülser folgendermaßen vernehmen:

Die Entschliebung begrüßt die Gründung der Christlich-sozialen Reichsvereinigungen. Von ihr wird erwartet, daß auch auf alle Freundschaften keine Rücksicht mehr genommen wird, wenn diese ihren Sinn verloren haben. Mit sozialreaktionären Menschen kann es keinen gemeinsamen Weg geben. Das ist eine deutliche Mahnung an jene Kreise, die in letzter Zeit wieder in den Fehler verfallen,

die Christlich-nationale Arbeiterbewegung nach den Methoden der Vorkriegszeit zu behandeln.

Sie glauben, die deutsche Geschichte um zwei Jahrzehnte zurückschrauben zu können und arbeiten dabei mit den dümmsten und abgegriffensten Mitteln. Eintreten für die gelben Klubs, die nicht leben und nicht sterben können. Abbau der Sozialversicherung und Herstellung des Zustandes der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Ein Fraktionskollege Hülser — Dr. Quaaß — hat es in diesen Tagen sogar fertig bekommen, in einem Artikel, der sich mit der „prepressischen Steuerpolitik“ beschäftigt, die Staatsausgaben für Steuerbeamte und die Gewerkschaftsbeiträge auf eine Stufe zu stellen...

Allenthalben sind die Dunkelmänner am Werke. Ihnen hat die Spanbauer Tagung genortwortet. Die evangelische Arbeiterschaft läßt sich von dem als richtig erkannten Wege nicht mehr ablenken und hat ihre Gegner, aber auch ihre Weggenossen klar erkannt.

Was uns an dieser Erklärung besonders interessiert, ist die darin zum Ausdruck kommende Erkenntnis, daß die Arbeiterbewegung in der Republik doch ein gutes Stück vorwärts gekommen ist. Was da über die Vorkriegszeit gesagt wird, klingt durchaus nicht so, als ob diese nach „Lokal-Anzeiger“-Manier als „die gute alte Zeit“ betrachtet würde.

Es versteht sich von selbst, daß die Gegenwirkung nicht ausbleibt. Die Stahlhelm- und Hülser-Leute befürchten von der Aktion der Christlich-sozialen eine Störung ihrer Ein-

heitsfront mit Hugenberg. Das hat auch Herr Dr. Stadler im „Hannoverschen Stahlhelm“ offen ausgesprochen. Stadler meint, die Christlich-sozialen hätten besser getan, ihre eigenen Wege zu gehen. Da sie das nicht gekonnt hätten, hätte Lambach sich ganz Hugenbergs Führung unterstellen sollen, statt dessen über er am Parteivorstandes Kritik und verjuche, „die Arbeitnehmer gegen ihn aufzustacheln, ebenso die Jugendbewegung“. Deshalb sei die Lambach-Opposition bereits ein Gefangener in den Netzen der Linken geworden.

Man sieht, daß die Bemühungen des Herrn Hugenberg, aus seiner eigenen Partei Rührer zu machen, vom besten Erfolg begleitet sind.

## Unfreiwillige Romik.

Zorksetzung einer welterschütternden Aktion.

Erster Akt der großen Hugenberg-Aktion zur Befreiung Deutschlands von der Reparationslast: Brief an Amerika.

Zweiter Akt: Begehrte Zustimmungserklärungen der Deutschen. Hier sind sie, so wie sie an der Spitze der parteiamtlichen Mitteilungen der Deutsch-nationalen Volkspartei ausposaunt werden:

„In einer Mitgliederversammlung der deutsch-nationalen Arbeitergruppe haben sich einstimmig folgende Entschliebung gefaßt:

„Die am 3. April 1929 versammelten Mitglieder der Arbeitergruppe Halensee unterstützen in vollem Umfange den Schritt ihres Parteivorstandes Dr. Hugenberg, den er mit seinem Brief an Amerika getan hat. Schon aus dem Wutgeheil der Berliner Asphaltpresse erkennt die Arbeitergruppe, wie richtig Dr. Hugenberg gehandelt hat, indem er der amerikanischen Öffentlichkeit endlich einmal ein wahres Bild der deutschen Lage vor Augen geführt hat. Die Arbeitergruppe Halensee spricht den Wunsch aus, daß Dr. Hugenberg an seiner bisher verfolgten Politik festhalten möge.“

Der Kreisverein Karlsruhe der Deutsch-nationalen Volkspartei hat an Dr. Hugenberg ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Mit großer Freude haben wir Kenntnis genommen von dem Widerhall, den Ihr Appell an die wichtigsten Faktoren der amerikanischen öffentlichen Meinung bei Freund und Feind gefunden hat. Die geisternde Wut unserer inneren Volksfeinde über den von aufrichtiger Vaterlandsliebe unseres Parteiführers zugehenden Schritt beweist mehr als alles andere, daß wir auf dem rechten Wege sind.“

Der Kreisverein dankt zum Schluß seines Schreibens Dr. Hugenberg für diese vaterländische Tat und versichert ihn auch fernerhin seines uneingeschränkten Vertrauens.“

Wenn das so weiter geht, wie soll dann der dritte Akt aussehen?

# Die Zusammenstöße in Wöhrden.

Der Preussische Innenminister über die nationalsozialistische Mitschuld.

Am 7. März kam es in Wöhrden (Schleswig-Holstein) zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, die einen blutigen Ausgang nahmen und den Oberpräsidenten zur Ergreifung versamlungspolizeilicher Maßnahmen veranlaßten. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei beschwerte sich in einer kleinen Anfrage über das Verhalten der Polizei sowie des Oberpräsidenten Kärbis und erbat Auskunft, „mit welchen Disziplinarstrafen“ der Oberpräsident befaßt würde. Wie der Amliche Preussische Pressedienst mitteilt, beantwortet der preussische Minister des Innern Erziesinski die Anfrage folgendermaßen:

Die bedauerlichen Ausschreitungen am 7. März 1929 in Wöhrden, Kreis Süderdithmarschen, haben ihre eigentliche Ursache in dem seit längerer Zeit im zunehmenden Maße beobachteten Treiben der rabiaten Organisationen von rechts und links, der gegenseitig geübten Herausforderung und der dadurch ge-

schaffenen, nachgerade unerträglich gewordenen Atmosphäre der politischen Unbuddigkeit und Verhöhnung.

An dieser Entwicklung trifft die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei eine erhebliche Mitschuld. Ihre unbedingte Abneigung werden auch im Falle Wöhrden durch die Nichtbeachtung des Versammlungsverbotes und durch das Mitführen zahlreicher Waffen, wie Gummiknüttel, Stahlroten, Totschläger usw. sowie von Verbandsgrenzen gekennzeichnet. Von einem einseitigen Eingreifen der Polizei kann keine Rede sein.

Die versamlungspolizeilichen Maßnahmen in Schleswig-Holstein sind auf das erforderliche Maß beschränkt worden. Wähler-versammlungen von Abgeordneten genießen übrigens — von geringen Ausnahmen während der eigentlichen Wahlzeit abgesehen — keine Vorzugsstellung.

Zu Disziplinarmassnahmen gegen den Oberpräsidenten in Kiel liegt kein Anlaß vor.

## Die Tagung der Lehrer.

Sozialdemokratische Lehrer über das Konkordat.

Dortmund, 5. April. (Eigenbericht.)

Die Tagung des Preussischen Lehrervereins fand am Freitag mit der Neuwahl der Vereinsleitung ihren Abschluß. Der scheidende Vorsitzende, Lehrer Schwarz, der seit 16 Jahren den Vorhitz geführt hat, machte mit Rücksicht auf sein Alter freiwillig jüngerer Kräften Platz. Mit 211 von 249 Stimmen wurde der bisherige Geschäftsführer Lehrer Diekmann zum Vorsitzenden des Preussischen Lehrervereins gewählt. In die Leitung wurden ferner entsandt als Schriftleiter der „Preussischen Lehrerzeitung“ der aus seiner Tätigkeit in der freien Schulbewegung bekannte sozialdemokratische Rektor Faubbaum-Magdeburg und als Geschäftsführer Sängler-Magdeburg, ebenfalls Sozialdemokrat, sowie die Lehrer Biefefe-Kassel und Graffert-Magdeburg.

Der von der Versammlung genehmigte Haushaltsplan schließt mit 237 000 Mark in Einnahmen und Ausgaben ab. Aus der großen Zahl der verabschiedeten Anträge ist von Bedeutung die Forderung nach Angleichung der Dauer und des Beginns der Ferien für Volks-, Mittel- und höhere Schulen.

Am Donnerstagsabend fand auf Einladung der Dortmunder sozialdemokratischen Lehrer eine Zusammenkunft der zur S.V.D. zählenden Delegierten statt. Der starke Besuch dieser gefälligen Veranstaltung zeigte, in welcher erfreulichen Maße

die Sozialdemokraten sich in der Lehrerbewegung durchgesetzt haben. Bei der Zusammenkunft wurde auch zu der die Lehrerschaft besonders interessierenden Konkordatsfrage Stellung genommen. Landtagsabgeordneter Doh und Bürgermeister Hirsch legten unter lebhafter Zustimmung der Teilnehmer dar, daß die Landtagsfraktion ein Konkordat mit Schulbestimmungen einseitig abgelehnt habe. Des weiteren kam die Gewerkschaftsfrage der Beamten zur Besprechung. Es herrschte Uebereinstimmung darüber, daß die Partei den Angehörigen des Deutschen Lehrervereins, die Mitglieder der Sozialdemokratie sind, nicht die Mitgliedschaft in dieser Gewerkschaft verbieten dürfe.

## Weltliche Schule in Köslin.

Der Erfolg dreijähriger Verhandlungen.

Köslin, 5. April. (Eigenbericht.)

Nachdem bereits seit drei Jahren über die Errichtung einer weltlichen Schule in Köslin zwischen dem deutsch-nationalen Magistrat und den sozialistischen Organisationen verhandelt wurde, ist es in einer entscheidenden Sitzung am 3. April gelungen, die Zustimmung des Magistrats und der Schuldeputation für die weltliche Schule zu erreichen. Am 9. April wird der Unterrichtsbetrieb bereits aufgenommen. Außer der Stettiner wird es die erste weltliche Schule im Nordosten des Reiches sein.

Gegen Theaterreaktion. Auf eine deutsch-nationale Anfrage über die Staatsoper am Platz der Republik hat der preussische Kultusminister folgende Antwort erteilt: Wie ich wiederholt, auch bei den diesjährigen Staatsberatungen im Hauptausschuß des Landtags, ausgeführt habe, ist die künstlerische Leitung der Staatsoper Aufgabe der hierfür berufenen und verantwortlichen Persönlichkeiten. Die Ausführungen in der Oper am Platz der Republik geben mir keinen Anlaß, von diesem Grundsatze abzuweichen.

Die Bukarester Presse bestätigt, daß die Königin-Mutter Maria, die kürzlich in Paris eingetroffen sei, die Reise unternommen habe, um sich mit ihrem Sohne, dem Prinzen Carol, zu versöhnen. Aber sie erklärt zugleich, daß von einer Rückkehr Carols auf den rumänischen Thron nicht die Rede sein könne.

## Die Tribüne.

„Duell der Liebe.“

Ein Meister und eine Meisterin in der Kunst des Hirts zerrten drei Meile lang ihre Gefühle zwischen Hof und Liebe. Die Kampfpaxiner passen nicht zueinander: Ludwig Anderen erscheint zu jung, Leopoldine Konstantin zu alt. Das äußerst verwickelte Spiel der Ungarin Alj Hotoony endet nur lauen Beifall. dgr.

# Sonderbare „Reform“-Pläne.

Wie sich die Deutsche Volkspartei den Abbau der Arbeitslosenversicherung denkt.

Bei den Reichsparteien ist man nach der Arbeitslosenhege dazu übergegangen, Baupläne für die Umgestaltung der Arbeitslosenversicherung zu fabrizieren. Sieht man sich diese Baupläne etwas näher an, dann muß man sich unwillkürlich an die Fabel vom Pferd erinnern, dem seine Gestalt nicht paßte und das zu Tode erschraf, als man ihm seine Wünsche erfüllte, weil aus ihm ein Kamel geworden war. Würde die Arbeitslosenversicherung nach den Vorschlägen umgebaut, wie sie von der Deutschen Volkspartei in einem dem Reichstag vorgelegten Antrag gemacht worden sind — eine greuliche Mißgestalt käme zum Vorschein.

Was verlangt die Deutsche Volkspartei? Sie fordert „Ausschluss der Unterstützung während der Dauer der beruflichen Arbeitslosigkeit, anderweitige Regelung der Arbeitslosenfürsorge für die in der Heimarbeit beschäftigten Personen, Herstellung eines Verhältnisses zwischen Beiträgen und Leistungen derart, daß die Leistungen nach Höhe und Dauer von der Zahl und Höhe der geleisteten Beiträge abhängig gemacht werden und eine längere Zeit während der Nichtanspruchnahme der Unterstützung in einer Entlastung des Arbeitnehmers und Arbeitgebers sich äußert“; ferner Prüfung, „ob der Tatbestand des Versicherungsfalles nicht zweckmäßiger umschrieben werden kann und ob entsprechend der bei Annahme des Gesetzes beschlossenen Entschliebung Ersatzklassen für die Angestellten zugelassen werden können und eine besondere Einrichtung für die Landwirtschaft und unter Umständen auch für andere Berufsgruppen zu schaffen ist“.

Unmögliche Vorschläge! Man kann nicht den Saisonarbeiter einfach seiner Unterstützung berauben. Berufsübliche Arbeitslosigkeit ist zu einem guten Teil sehr oft auch konjunkturrell bedingt. Konjunkturrell verursachte Arbeitslosigkeit kann aber unmöglich von der Versicherung ausgeschlossen werden. Für die Saisonarbeiter ist ja soeben erst die Sonderregelung geschaffen worden. Ob sie sich bewährt oder nicht, muß erst einmal abgewartet werden. Schließlich kann man auch den Saisonarbeiter nicht im Winter einfach auf der Straße liegen lassen, zumal ja mancher Saisonarbeiter keineswegs den soviel befungenen hohen Saisonarbeiterlohn im Sommer bezieht. „Anderweitige“ Regelung für die Heimarbeiter? Rü dieser Forderung ist gar nichts anzufangen, da die Antragsteller anscheinend selbst nicht wissen, was sie wollen.

Die Hauptforderung der Deutschen Volkspartei, die Leistungen von den Beiträgen abhängig zu machen, ist eine vollkommene Unmöglichkeit. Man würde damit zu ganz unhaltbaren Zuständen kommen. Nicht der tatsächlich geleistete Beitrag, sondern die Lohnklasse muß für die Höhe der Unterstützung maßgebend sein, wie das ja auch bei den Krankenkassen der Fall ist. Würde die Unterstützung von der effektiven Beitragsleistung abhängig gemacht, dann würde der am härtesten getroffen, der öfter ohne sein Verschulden arbeitslos wird. Je häufiger die Arbeitslosigkeit, desto geringer die Beitragssumme und desto kleiner dann die Unterstützung! Das ist, wie man sieht, für die Arbeiterschaft ein völlig undiskutabler Vorschlag. Eine besondere Versicherungseinrichtung für die Landwirtschaft, wie sie im Antrag der Deutschen Volkspartei gefordert wird, wäre für die landwirtschaftlichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein richtiges Danaergeschenk. Sie würden damit unter allen Umständen schlechter fahren. Die Arbeitslosenversicherung muß auf der Gesamtwirtschaft aufgebaut werden. Fängt man erst einmal an, besondere Versicherungseinrichtungen für bestimmte Erwerbs- und Berufsgruppen zu schaffen, dann gibt es in der Zerstückelung kein Halten mehr. Zerstückelung macht aber die Arbeitslosenversicherung arbeitsunfähig. Deshalb will die Arbeiterschaft ja auch von Ersatzklassen — das ist seinerzeit bei der Schaffung des Arbeitslosengesetzes zur Genüge erklärt worden — nichts wissen. Die einzelnen Zweige der Wirtschaft können in der Frage der Arbeitslosenversicherung nicht eigene Wege gehen. Ohne eine gewisse solidarische Haftung ist eine Arbeitslosenversicherung nicht denkbar. Der Hinweis auf die Möglichkeit von Ersatzklassen ist in dem vorkonjunkturellen Antrag zweifellos auch nur aus taktischen Gründen gemacht worden. Man will damit die rechtstehenden Angestellten für einen Abbau der Arbeitslosenversicherung einfangen.

Die Deutsche Volkspartei muß sich selbst sagen, daß für eine Zerstörung der Arbeitslosenversicherung — und darauf laufen die Vorschläge der Deutschen Volkspartei hinaus — im Reichstag sich kaum eine Mehrheit finden dürfte. Ein Reichstag, der die Arbeitslosenversicherung in ihren Grundzügen anfaßt, ruft die gesamte Arbeiterschaft zur Abwehr auf den Plan. Mit neuer Unruhebereitschaft wird auch nicht die Selbstverwaltung und die praktische Arbeit im Verwaltungsrat der Reichsanstalt gefördert. Möchten die Betriebsräte und, wie man an dem Antrag der Deutschen Volkspartei sieht, schon stark abgemilderten Kritiker der Arbeitslosenversicherung sich jetzt nicht etwas Schonung gönnen?

## Rube.

Portrait eines nationalen Mannes.

Der derzeitige Nationalsozialist, Herr Rube, kann sich rühmen, Leiter der deutschnationalen Fraktion des Preussischen Landtages geworden zu sein. Wenn er pfeift, schwenken die Deutschnationalen ein. Er ist damit sozusagen zum politischen Führer geworden. Best hat die Öffentlichkeit einen Anspruch darauf, über seine Persönlichkeit näheres zu erfahren.

Rubes politische Anfänge sind noch interessanter als der ganze Mann und können daher übergegangen werden. Im Jahre 1924 verhalf ihm das Glück, das Bauen seines Schloßes günstig zu sein pflegt, zu einem Reichstagsmandat für die Nationalsozialistische Freiheitspartei. Damit glaubte er eine Versorgung für Lebenszeit erlangt zu haben. Um so tiefer erschütterte ihn der Krach im Lager seiner Partei, der zu ihrem Zerfall in zwei Parteien, die Böhmische Freiheits- und die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei führte. Sah er doch seinen Parlamentarismus und damit die Diäten gefährdet. Zunächst hielt sich Herr Rube zu der Gefolgschaft des Herrn von Grüne, ging also zur Böhmischen Freiheitspartei. In ihrem Namen denunzierte er beim Berliner Polizeipräsidenten die Gauleitung Berlin der Nationalsozialisten wegen plamplager Sprungung deutschsozialistischer Versammlungen. Bei dem jüdischen Polizeipräsidenten Weiß, den Herr Rube unter dem Schutze der Immunität mit Vorliebe zur Zielscheibe seines stumpfen Wipes machte, suchte er also Schutz gegen Männer nach, die sich mit demselben allerdings zweifelhaften Rechte wie er selbst (Schulgermanen nennen. Er hat diese blamable Tatsache durch die Seine noch blamablere Erklärung zu entschuldigen versucht, daß er sich zur Zeit der Erklärung seiner Anzeige in einer durch die Bekünder der jüdischen Presse hervorgerufenen Bisschne befunden habe. In Wahrheit war nichts Jüdisches dabei im Spiele, sondern

# Prinzessin in Konkurs.



„Wie charmant, Herr Gerichtsvollzieher, daß Sie überall unser altes Familienwappen anleben.“

# Der Fall von Hankau.

Die Veräidiger übergelaufen.

Hankau, 5. April.

Die Truppen der Kuomintang-Regierung haben Hankau, den Sitz einer trotzigigen Gegenregierung, nach erfolgreichem Kampf besetzt. Der Vorsitzende der hankauischen Regierung, General Wang, wurde verhaftet und dem Gericht übergeben. Auf dem Rathaus wurde die Flagge der Kuomintang gehißt. Offiziershäuser haben vor dem Verlassen der Stadt das Pulverlager gesprengt, wodurch 100 Menschen umgekommen sind. Tschiangkai-schek hielt an die einmarschierenden Truppen eine Ansprache, in der er erklärte, daß die Besetzung Hankaus der erste Schritt zur Beilegung des Bürgerkrieges sei.

In den Straßen liegen überall Leichen vom Nachkampf umher. Der Zusammenbruch der Wuhan-Kräfte wird hier durch eine in den chinesischen Bürgerkriegen häufige Erscheinung erklärt: ein Teil dieser Truppen soll statt sich zu schlagen, mit dem Feinde fraternisiert haben. Der Kommandant von Hankau räumte mit äußerster Geschwindigkeit sein im russischen Konsulat untergebrochtes Hauptquartier und flüchtete. Die außerhalb von Hankau wohnenden britischen Frauen und Kinder wurden ohne Zwischenfall nach dem Innern der Stadt gebracht. Der Strand ist von chinesischen Flüchtlingen erfüllt, die versuchen, in die französische Konzession einzudringen.

## Das Ende eines linksradikalen Abenteurers.

London, 5. April. (Eigenbericht.)

Der Kommandeur der Hankau-Armee befindet sich mit Teilen seiner Armee auf dem Rückzug nach der südwestlichen Hu-Pe-Provinz.

Tschiangkai-schek, der Präsident der Zentralregierung und Führer der Kuomintang-Armee traf am Freitag nachmittag auf einem Kanonenboot in Hankau ein, wo Ruhe herrscht. Das über die Stadt verhängte Kriegsrecht bleibt bis zur Bildung einer neuen Regierung aufrechterhalten, um Unruhen vorzubeugen. Mit der Besetzung Hankaus dürfte die Revolte der linksradikalen Gruppe der Kuomintang endgültig beigelegt

sein. Die Zentralregierung kann einen Erfolg buchen, dessen Folgen sich für die straffere Zusammenfassung des neuen Chinas noch nicht überblicken lassen. Wichtig wird jetzt die Frage, wem in Zukunft Hankau unterstellt werden wird. Es verlautet, daß Tschiangkai-schek General Feng gewisse Versprechungen gegeben hat, um sich seine Teilnahme zu sichern.

## Der Abzug der Japaner.

Tokio, 5. April.

Die Abförderung der japanischen Truppen aus Schantung wird etwa am 24. April beginnen und Mitte Mai beendet sein.

## Die Amazone der Afghanen.

Sie reitet ihrem Stamme voran.

London, 5. April.

„Daily Express“ berichtet aus Karachi: Eine Schwester Schah Nur Sardars von Wagal, die die „Amazone der Afghanen“ genannt wird, ist mit einem bewaffneten Aufgebot ihrer Stammesangehörigen aufgebrochen in der Absicht, Badcha i Sakas (Gadibullah) anzugreifen.

## Der General als Flüchtling.

London, 5. April.

Der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“ in Peshawar berichtet: General Radir Khans Plan, die Stämme in der Ostprovinz zu einigen, ist gescheitert. Bei Zusammenstoß zwischen dem Zadran-Stamm und den 1000 Mann Radir Khans, der sich auf dem Wege nach Gardez befand, erlitten beide Parteien Verluste. Radir Khan selbst blieb unverletzt, ist aber jetzt wieder sozusagen ein Flüchtling in der Ostprovinz.

igen Landtag gewählt. Dort und in Volksoberparlamenten weilt er jetzt wieder gegen die Bundesverträge, die den Dawes-Plan sowie den Bocarapakt unterzeichnet und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund veranlaßt haben. Im Landtag hat er auch den preussischen Richterstand in seiner Gesamtheit für verlornt erklärt, wobei bemerkt werden soll, daß dieser Stand die Ehre hat, Herrn Rube nicht zu seinen Angehörigen zu zählen.

Wer zweifelt noch, daß Herr Rube der Typus des eblen, selbstlosen, alles nur um der Sache selbst willen tuenden Germanen ist! Über eines bleibt unklar: Da sich die Deutschnationalen des Preussischen Landtages willig seiner Leitung unterordnen, weshalb hat dann eigentlich die Deutschnationalen Volkspartei die Tür, an die der reuige Herr Rube pochte, zu öffnen abgelehnt? Beide Teile scheinen doch einander vollkommen wert zu sein!

## Der „Souveränitäts“-Zimmel.

Englisch-amerikanischer Streit um das ewige Eis.

London, 5. April. (Eigenbericht.)

Die britische Regierung hat vor ein paar Wochen, als die ersten Berichte von den neuen Entdeckungen Commander Byrds in der Antarktis eintrafen, die amerikanische Regierung in einer freundschaftlichen Note darauf aufmerksam gemacht, daß England für sich die Souveränität jener Gebiete in Anspruch nehme, die heute bereits zum größten Teil englische Namen tragen. Die amerikanische Regierung hat jetzt eine Antwortnote vorbereitet, in der sie die englischen Ansprüche zurückweist und erklärt, daß durch Commander Byrd vollkommen neue Gebiete entdeckt worden seien, die bisher kein Engländer gesehen, geschweige denn betreten habe.

Interessant ist, daß die britisch-amerikanische Rivalität sich bereits in Gebieten geltend macht, die heute für die Weltwirtschaft und den Weltverkehr absolut tote Faktoren sind. Vielleicht mißt sich auch noch Norwegen in den Streit, da Amundsen als erster die norwegische Flagge am Südpol gehißt hat.



# Aufklärung der Brudermordaffäre

## Manasse Friedländer ein Mörder aus — Eifersucht.

In der Mordaffäre des 19jährigen Manasse Friedländer, der, wie erinnertlich, Anfang Januar in der elterlichen Wohnung in der Passauer Straße seinen ein Jahr jüngeren Bruder Waldemar Friedländer und dessen gleichaltrigen Freund Libor Földes erschossen hatte und gegen den Voruntersuchung wegen Doppelmordes geführt wird, ist soeben eine aufsehenerregende Wendung eingetreten, durch die endlich Licht in die Missetat der graufigen Tat gebracht wird.

Der Verteidiger des jungen Friedländer, Rechtsanwalt Dr. Arthur Brandt, hat soeben den Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Rehbromm, davon in Kenntnis gesetzt, daß er sich im Einverständnis mit dem Angeklagten für verpflichtet halte, Mitteilung zu machen, daß die bisherige Darstellung Manasse Friedländers über die Vorgänge der Tat und deren Ursache nicht den Tatsachen entspricht. Manasse Friedländer hatte bislang sich dahin verteidigt, daß er aus nichtigem Anlaß mit seinem Bruder Waldemar in Streit geraten, daß sein Bruder ihn daraufhin angegriffen und geschlagen habe, und daß er in ohnmächtiger Wut dann zum Revolver gegriffen, zuerst seinen Bruder Waldemar und darauf den hinzugeeilten Libor Földes erschossen habe. Wie Rechtsanwalt Dr. Brandt nunmehr dem Untersuchungsrichter mitteilt, hat sich der Sachverhalt nach dem Geständnis Manasse Friedländers ganz anders, und zwar folgenberehmermaßen zugetragen:

Vor etwa drei Jahren lernte Manasse Friedländer eine achtzehnjährige Freundin seiner jüngeren Schwester kennen. Zwischen beiden jungen Leuten entspann sich alsbald ein freundschaftliches Verhältnis, das aber, wie Friedländer angibt völlig harmlos war.

Beide tanzten sich, gingen auch zusammen spazieren und küßten sich auch zumellen.

ohne daß dieser Umgang jemals inlichere Formen angenommen hätte. Daß die Beziehungen so harmlos geblieben sind, war nach der Angabe Friedländers darauf zurückzuführen, daß er damals keine sexuellen Reigungen hatte und daß er das junge Mädchen in seiner ethischen Auffassung zu hoch stellte. Zu gleicher Zeit lernte auch Libor Földes, der damals im Hause der Eltern des Angeklagten verkehrte, das junge Mädchen kennen und wandte ihr offenbar seine Reigung zu. Das Mädchen indessen empfand nach der Behauptung Manasse Friedländers weit mehr Interesse für ihn als für den anderen. Dennoch ließ aber Libor Földes von ihr nicht ab und machte Manasse Friedländer gegenüber wiederholt Andeutungen, daß er es darauf anlegen wollte, das junge Mädchen zu Fall zu bringen. Manasse Friedländer will diese Andeutungen niemals ernst genommen haben, bis ihm eines Tages Földes triumphierend erzählte, daß es ihm gelungen sei, das Mädchen auf den Boden ihrer elterlichen Wohnung hinauszulocken und sich an ihr trotz ihres Sträubens mit Gewalt zu vergehen. Diesen Vorfall soll das Mädchen dem Angeklagten nach seiner Behauptung dann auch bestätigt haben.

Sie soll sich weiter darüber beklagt haben, daß Földes ihr immer wieder nachstiele.

soll Manasse Friedländer den Vorwurf gemacht haben, daß er sie überhaupt mit Földes zusammengebracht habe und ihm in höhnischem Tone vorgehalten haben, daß er ein Schwächling sei, weil er sie vor den Ausdruckslichkeiten des jungen Földes nicht zu schützen wisse. In der Folgezeit entwickelte sich in dem jungen Manasse, der übrigens ein fast krankhaft gesteigertes Ehrgefühl besaß, ein immer härterer Haß gegen Földes. Dieses Hochgefühl verstärkte sich noch mehr, als Földes in Gegenwart der beiden Brüder Friedländer sich immer von neuem mit seinem Erfolge brüstete, wie er überhaupt mit Vorliebe über geschlechtliche Dinge sprach und diese in allen Einzelheiten und mit den drastischsten Ausdrücken wiedergab. Manasse Friedländer will dadurch auf das tiefste angegriffen worden sein. Sein Bruder Waldemar nahm regel-

mäßig bei den sich hieraus entwickelnden Szenen für Földes und gegen seinen Bruder Manasse Partei und

verprügelte den ihm körperlich unterlegenen älteren Bruder,

namentlich auch deshalb, weil er das Mädchen die abfälligen Äußerungen des Földes wiedererzählt hatte. So kam es, daß das Gefühl des Hasses auch mehr und mehr auf seinen Bruder übertragen wurde. Am Tage der Tat nun erging sich Földes wieder in häßlichen Andeutungen über das Mädchen, die inzwischen mit ihrer Mutter nach Montreal in Kanada abgereist war, die aber von dort an Földes Briefe geschrieben haben soll. Plötzlich packte den jungen Manasse Friedländer eine grenzenlose Wut. Er rief den Revolver, den er sich vor mehreren Monaten gelegentlich gekauft hatte, aus der Tasche und schoß auf Földes. Auf den Knall hin stürzte sein Bruder Waldemar aus dem Rebenzimmer herein und auf ihn zu. In höchster Erregung will der Angeklagte nun auch auf seinen Bruder abgedrückt haben. Als beide am Boden lagen und er sah, was er angerichtet hatte, stellte sich Manasse Friedländer selbst der Polizei. Bisher hatte Friedländer immer angegeben, daß er zuerst seinen Bruder und dann Földes erschossen hatte. Als psychologische Erklärung dafür, daß er bisher die Unwahrheit gesagt habe, gibt Manasse Friedländer an, daß er das Mädchen nicht in die Sache hineinziehen wollte.

Rechtsanwalt Dr. Brandt hat nunmehr beim Untersuchungsrichter beantragt, den Angeklagten Manasse Friedländer sofort vorführen und durch dessen Vernehmung den Sachverhalt klarstellen zu lassen, außerdem auch eine schleunige Vernehmung des Mädchens in Kanada durch die zuständigen Behörden anzuordnen.

## Die Eisenbahnkatastrophe in Rumänien

10 Tote, etwa 60 Verletzte.

Nach einer Mitteilung der Eisenbahndirektion Bukarest beträgt die Zahl der Todesopfer bei dem Eisenbahnunglück in Boboc bei Buzay 10, die der Verwundeten 58. Bei dem größten Teil der Verunglückten handelt es sich um Eisenbahnbeamte und Militärpersonen. Die Lokomotive, zwei Personenwagen und der Gepäckwagen wurden vollständig zerkümmert, die Schienen auf einer Strecke von 200 Meter aufgerissen.

Der Sachschaden beläuft sich auf 20 Millionen Lei. Wie weiter gemeldet wird, sind bereits einige der Schwerverwundeten gestorben. Die Bergungsarbeiten gestalten sich sehr schwierig. Der in dem Unglückszug reisende ehemalige Ministerpräsident und jetzige Senator Balloianu kam unversehrt davon. Nachrichten über das schwere Eisenbahnunglück in Rumänien treffen infolge der heftigen Schneestürme, die zu erheblichen Störungen im Drahtverkehr führen, nur mit großen Verzögerungen ein. Wie die Blätter melden, ist das Unglück, das sich bereits am Donnerstagabend um 9 Uhr in der Station Boboc ereignet hat, durch einen Weichensteller und durch den diensthabenden Stationsbeamten verursacht worden. Die beiden Beamten sind verschwunden. Bei den drei angestrichelten Wagen handelt es sich um je einen Wagen der ersten, zweiten und dritten Klasse.

### Todessturz vom Baugerüst.

Auf dem Neubau der Städtischen Elektrizitätswerke am Spreepad in Charlottenburg ereignete sich gestern nachmittags ein schwerer Unfall. Der 27jährige Schlosser Willi Mahron, dessen Wohnung noch unbekannt ist, verlor beim Ueberlaufen eines Verbindungsbrettes auf dem Baugerüst den Halt und

stürzte aus etwa 15 Meter Höhe kopfüber in die Tiefe. Der Verunglückte hatte so schwere Kopfverletzungen erlitten, daß sein Tod eintrat, noch bevor der alarmierte Arzt zur Stelle war. Die Leiche wurde ins Charlottenburger Schauspielhaus gebracht.

### Leeres Geschwäh.

#### Keine Unstimmigkeiten wegen Jannowitz.

Die Pressestelle des Regierungsbezirks Liegnitz teilt mit: Die neuerdings in der Presse verbreitete Nachricht über disziplinarische Maßnahmen gegen Beamte der Liegnitzer Landeskriminalgelände ist freierfunden. Böslig aus der Luft gegriffen ist die Meldung über ein Einschreiten des preussischen Innenministers gegen den Regierungspräsidenten in Liegnitz. Der Urlaub, den der Regierungspräsident Dr. Böschel angetreten hat, ist ein Erholungsurlaub, der mit der Jannowitz Angelegenheit nicht im geringsten Zusammenhang steht.

Weiter hat, wie wir schon wiederholt andeuteten, ein Teil der Presse in der Jannowitz Affäre das nötige Maß an Zurückhaltung und Objektivität nicht gezeigt. Gestern morgen ist die Nordkommission wieder im Untersuchungsgefängnis erschienen, um Christian Graf Stolberg zu verhören. Gegen mittag fuhr die Kommission nach Jannowitz, um die Ermittlungen dort fortzusetzen.

### Der Pankower Leichenfund aufgeklärt.

#### Kein Mord in der Laubkolonie.

Wie wir gestern abend bereits kurz berichteten, wurde in einem Laubengelände in der Kiffingenstraße in Pankow ein unbekannter Mann in einer großen Blutlache tot aufgefunden. Die ersten Anzeichen deuteten darauf hin, daß der Unbekannte den Tod von fremder Hand gefunden hatte. Wie jedoch inzwischen einwandfrei ermittelt werden konnte, hat der Mann, dessen Personalien bis zur Stunde noch immer nicht feststehen, selbst Hand an sich gelegt.

Am Freitag gegen 7 Uhr kamen Arbeiter am dem Laubengelände vorbei und sahen einen Mann auf dem Hautloch vor der Tür sitzen. Als die Leute zwei Stunden später zur Frühstückspause wieder vorbeikamen, hantierte der Mann im Innern der Laube. Gegen Mittag wurde er dann von Kolonisten, die ihre Häuschen auf der anderen Seite stehen haben, auf dem Fußboden der Laube in einer großen Blutlache leblos aufgefunden. Die alarmierte Nordkommission erschien sofort mit mehreren Beamten am Tatort, um den Befund aufzunehmen.

Die nähere Untersuchung ergab, daß ein Verbrechen nicht in Frage kommt. Der Unbekannte hat sich vielmehr mit einer kleinen Säge die Pulsader der rechten Hand aufgeschnitten und ist einige Zeit darauf infolge Verblutung gestorben. Blutspuren vor der Laube zeigen auch, daß der Mann schon draußen einen Selbstmordversuch unternommen hatte. Er muß später das Innere aufgesucht und seinen Entschluß vollendet haben.

Der Tote ist etwa 40 Jahre alt. Ein besonderes Kennzeichen ist eine rechtsseitige Beinprothese.

### Schweres Grubenunglück in Anhalt.

Cöthen, 5. April.

Infolge Verschattung ereignete sich in der Nacht zum Freitag im Untertagebau der Braunkohlengrube Flethen in Cöberitz ein Einsturz, durch den drei Bergarbeiter verschüttet wurden. Das Unglück wurde erst einige Stunden später beim Schichtwechsel bemerkt. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Es gelang jedoch bisher nur, einen der Verschütteten, der nur leichtere Verletzungen erlitt, zu bergen. An der Bergung der beiden anderen Verunglückten wird fleißig gearbeitet. Es ist jedoch kaum zu hoffen, daß sie lebend geborgen werden.

# Der Aufruhr des schiefen Calm

Roman einer Revolution. Von Gerhart Heilmann Mostar

Er wehrte müde mit der blassen Hand ab. „Sehen Sie, Sie können mich nicht verstehen. Sie haben ja die Jugend mit all ihrer Gradheit und ihrer Härte. — Ich kann nicht mehr zurück. Ich hätte nie zurückgekonnt. Der Charakter verreckt auf dem Altar des Werkes. Meine Kunst hat mich, meine Erfolge haben mich... der Händedruck eines Königs genügt, um mich zum Herrscher eines Menschen und meiner selbst zu machen. Die Wahl heißt, nicht nur in der Kunst: Intonsequenz und Schlimmeres noch — oder Erfolg. Eins gib's nur. Ihr Großvater hat die Konsequenz gewählt. Ich das andere. Vergleichen Sie uns!“

Er stand auf. „Ich muß bitten, zu gehen. Ich muß Sie bitten, niemandem etwas von diesem Besuch — von meiner Mitwisserschaft zu sagen.“ Er half Gerda, Calm vom Stuhl zu erheben, und geleitete sie zur Tür. Als sie sich zum Abschied stumm und knapp verneigte, lächelte er schmerzhaft. „Hoffen Sie mich nicht. Bedauern Sie mich lieber. Vielleicht werden Sie einst daran denken und es verstehen, daß sich der berühmte Komponist Richard Wagner von einem jungen, hübschen Mädchen bedauern ließ. Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß Sie es nie verstehen lernen.“ Die Tür schloß sich langsam. Drinnen verhallten Wagners Schritte schwer im lichtlosen Korridor. Sie konnte das Licht nicht von sich wehren. Sie mußte sich vorstellen, wie er sich jetzt wieder an seinen Frühstücksstisch setzte, wie die Lippen, die eben gesprochen hatten, nach ein paar Minuten der Appetitlosigkeit wieder schmolzen. Ihr ekelte vor all dem leichten Wechsel, all der gequälten Lüge, die Leben hieß.

Als sie Calm drunten in den Wagen setzte, streichelte sie ihn durch das wirre, graue Haar. „Armes, armes Großvaterlein! So allein... so allein übrig geblieben... Jetzt fahren wir zum alten Hampel. Da gibt's sicher wieder lauter Konartenvögel. Die haben keine Erfolge und keine Ideen. Die haben schon ihren Käfig und brauchen sich keinen zu bauen und haben immer Zeit, zu singen...“

Als sie am Theater vorbeifahren, las sie große Plakate:

„Rienzi. Große Oper von Richard Wagner. Unter persönlicher Leitung des Komponisten.“ Sie dachte an die klatschenden Hände, wie er sich davor verbeugen würde; wie auch für sie einst solche klatschenden Hände die einzige Bestätigung ihres Künstlerturns, der Inbegriff ihres Erfolges sein sollten... Ihr graute.

Aber dann dachte sie an den blassen, kleinen Seminaristen, der Bach liebte. Und sie lächelte tief in sich hinein.

### 24. Das letzte Lachen.

Im Frühling des Jahres 1889 fand in Leipzig eine große Arbeiterversammlung statt, in der August Bebel sprach. Als nach dem Vortrag die Diskussion einsetzten sollte, standen noch alle unter dem Eindruck der einfachen, starken Worte des jungen Führers, und niemand meldete sich zum Wort. Während jedoch der Versammlungsleiter nach Umchau hielt nach sich hebenden Händen, war bereits ein Greis von etwa siebenzig Jahren auf das Podium getreten.

„Wie heißen Sie?“ fragte der Leiter, den viele weisende Arme auf den Altan aufmerksam gemacht hatten. Der Mann auf dem Podium sah mit unruhig kreisenden Augen, über denen die wulstige Stirn unaufhörlich zuckte, zu dem Fragenden hinüber. „Wie ich heeße?“ rief er dann laut. „Heeder-Calm!“

Die nochmalige Frage des Leiters, der den Namen nicht verstanden hatte, beachtete er nicht mehr. Er sah in eine der ersten Reihen des überfüllten Saales hinunter, wo sich ein dunkler, junger Mädchenkopf und das weiße Haar eines Greises deutlich von den grauhäutigen, von gleicher Arbeit gleichgestampften Proletariatsgesichtern abhoben.

„Du brauchst nicht zu han Angst wäßen miche, Hampel,“ rief er hinunter. „Un du oo niche, Gerda. Ich will die bloß ja'n dahier, was ich denke immer ihre Sache.“

„Säht er!“ rief er dann in die beginnende Unruhe hinein. „Frieher hats eich bloß jewäßen in de Zuderfabriken. Da hats wenich jewäßen von eich, un von uns Handwerksmeestern hats jewäßen wille. Heite is das umjekehrt. Uns han nu allens wechjesfressen die von omne, untre Heiser und untre Zesellen un unser Zeld.“

Einige unter den Arbeitern, jüngere Männer, begannen zu lächeln. Andere suchten einander das Rätsel der merkwürdigen Erscheinung durch Zukufeln zu lösen: „En ader Handwerker!“ „En bißchen besessen.“ „Oder übergeknapp.“ „Syr,“ sprach der Alte erregt weiter. „Ihr habt das alles nie nich jehat. Eich han jes oo nich nähmen kennen dadrumme. Anwer nu mißt er nicht loowen, daß da jar nicht wäre dranne jewä'n, an die Heiser un an die Zesellen un was denn so hängt da drane, an de Familie und an die

Heimat un an'n loowen. Da is woll was dranne, wille is da drane, das wißt Ihr niche, das kennen bloß wissen mir, wo mir han jekämpft dadrumme.“

Jetzt lachten diese laut. Andere zickten sie zur Ruhe, um das heitere Zwischenspiel noch länger zu genießen.

Aber das Lachen schien den Altan auf dem Podium fast irre zu machen. Sein graues Gesicht flegte sich rot, die wirren Haare ströhnten sich über seiner zuckenden Stirn. „Jawoll is was dranne da,“ brüllte er, „an de Heimat, wenn ich je oo hawwe in Brand gesiekt vor an paar Wochen —“

Eine dröhnende Bachsalve war die Antwort. Das Mädchen unten schluchzte laut in ihr Taschentuch. Der Greis neben ihr suchte sich nach vorn zu Bebel durchzukämpfen. „Wenns bei dich man nich brennt!“ rief einer hinauf. Der Vorsitzende schuf mit der Glocke bald Ruhe.

Der Alte oben schlug plötzlich mit den Fäusten auf das Podium. „Wa? Lachen tut er, Ihr Schweine? Ihr oo? Auslachen tut er? Ihr seid jeman jone Schweine wie Trübschler von Falkenstein, Kürassierleitnants seid er alle!“

Das Lachen war nicht mehr aufzuhalten. Es prasselte auf das Podium. Der Greis schlug plötzlich die Arme vors Gesicht, als müsse er sich schützen vor diesem Lachen, und rannte gebückt, mit ungeschickten, platten Schritten, von der Bühne herunter. Unten hielten ihn dos Mädchen und der andere Alte auf und ließen ihn auf seinen Platz zwischen sie sinken. Er behielt die Arme vor den Augen und schluchzte.

Während man in den hinteren Reihen noch immer lachte, war schon ein anderer Redner aufs Podium getreten, ein etwa zwanzigjähriger, blonder Mensch in einem Anzug, der wie ein Konfirmandenrock aussah. Eine junge, helle, nur ein wenig von Erregung getrübe Stimme rief dem Vorsitzenden klar einen Namen zu: „Alexander Carl Kniephade.“

„Bitte, herr Kniephade!“ „Genossen!“ gebrauchte der junge Mann die übliche Anredeform. „Sie wissen gar nicht, wie schweres Unrecht Sie eben getan haben.“ Einige erstaunte „Raus!“ waren bald niedergezischt. „Ich will Ihnen ganz kurz sagen, wer der Mann ist, der eben sprach. Er war einer der Führer der Revolution von 1848, einer von denen, die, wie Heeder in Baden, schon damals nicht für ein Kaiserreich, sondern für eine Republik eintraten. Dieser Mann dachte damals schon viele der Gedanken, von denen Sie heute erst hören: Freiheit, Gleichheit, Sturz der bestehenden Klassen, Regierung des Volkes und vieles mehr. Das war nicht leicht für ihn; er hatte Besitz, er war von Natur fromm und ein weicher, gutmütiger Mensch. Aber er hat all das fahren lassen und hat für die glückliche Zukunft aller gekämpft.“ (Schluß folgt.)







# Bäder u. Kurorte



## Frühling im Taunus.

Wer in diesen Frühlingsjagen durch die sprühenden und duftenden Auen des Kurparks von Wiesbaden wandelt, trifft wieder ein internationales Publikum: Amerikaner, Holländer, Engländer, Franzosen, Polen usw. zwischen den blonden Erscheinungen des einheimischen deutschen Typs, der hier vollkommen das lebenswürdige, elegante und lebensfrohe Gepräge des Rheinländers besitzt. Dieses Fluidum heiteren Lebens in der sich verjüngenden Natur wirkt ansteckend selbst auf die schwereren Menschen nördlicher Zonen. Das ist es, was sie hier innerlich zufrieden macht, und weshalb viele von ihnen mit jedem Frühjahrsbeginn wiederkehren. Man sieht glückliche Gesichter auf den in der Frühlingssonne leuchtenden Wegen zum Neroberg oder beim Autoausflug zum nahen Schlangenbad, und der gute Tropfen, der in den Weinstuben von Wiesbaden und im Rheintal kredenzt wird, entzückt nicht nur die Kenner.

Die Heilkur in allen ihren Formen, sei es als Bäder, sei es als Trinkkur, wird in Wiesbaden mit der größten balneologischen Genauigkeit und Sorgfalt durchgeführt. Massage, Heilgymnastik, Elektrotherapie, Thermopenetration, Licht- und Sonnenkuren werden zur Unterstützung der Hauptkur herangezogen. In dem kurz vor dem Kriege eröffneten Kaiser-Friedrich-Bad sind alle Fortschritte auf dem Gebiete der Hygiene und Bädertechnik vereint. Es gibt keine Art der Bädatur, die hier nicht durchgeführt werden könnte. Die meisten Wiesbadener Hotels sind darauf eingestellt, durch eine genaue Diät ärztliche Weisung die Kur zu unterstützen. In letzter Zeit suchte ein englischer Kapitän in Wiesbaden Heilung, der nach einem Schiffbruch vier Tage mitten im Winter im Meer getrieben hatte. Er wurde liegend — so sehr plagte den vom Tode des Ertrinkens Geretteten sein Rheumatismus! — zu den Wiesbadener Quellen geschickt. Nach einer sechs Wochen dauernden Kur verließ er das Heilbad so getränkt, daß er sich kaum noch eines Stuhles zu bedienen brauchte. Man sieht die Schöpfungskräfte, die in Wiesbaden aus dem Erdinnern dringen und dem kranken Menschenleib zugänglich gemacht werden, bewirken Heilungen, die mitunter fast die Grenze des Wunderbaren streifen.

## Das romantische Wiedtal.

Es fährt zwar keine Eisenbahn durch das Wiedtal von Reunwid bis Reulstadt, aber Autopost zur Genüge. Auch bringt den Fremden das schnaufende, leuchtende Bähnchen Linz-Altentrichen auf dem Fahrrad hoch hinauf und tief hinunter, zeigt dabei den hohen Westermund, die sauberen Dörfer St. Katharinen und Bettelschloß und das malerische, mühlenreiche Elbstal. Lohnend ist es aber auch, von Altewied aus langsam das enge, vielgewundene Tal der Wied hinaufzuwandern.

Die Seitentäler des Rheins sind im Keinen fast noch schöner als das breite Tal des Stromes selber. Da ist Altewied in der engen Schlinge der Wied, Burg, Kirche und Dorf. Diese mächtigen Trümmer auf dem Hügel, mitten im Waldesgrün. Mit Wied ist das Schloßtrölein wiederhergestellt, ein schönes, spätgotisches Chor mit steilen Koppen und den Grabmälern der Wiedler, ein schlichtes Langhaus des 17. Jahrhunderts mit barockem Orgelgehäuse und geschmackvollem Chorstühl. Und dann die alten Fachwerkhäuser! Bunte Färbung und Balkenwerk, bläuliche Wände herum rauscht und blüht die Wied, bis in munteren Sprüngen ansteigt, nachdem sie weiter aufwärts in der großen Stauanlage Augustental zur Kräftezeugung gebändigt worden ist. Man hat da auf die Burg Wied einen unvergesslichen Blick. Nun wird das Tal zum Felsenpaß. Schon stehen da die Reste der Clemenshütte, das alte Hüttenwerk des Trierer Kurfürsten Clemens Wenzeslaus, unter mächtigen Fichten. In der weiten Talung erhebt sich Dazeroth, von Kaskaden bewacht, jenseits der Brücke, wo die Wied 1909 fürchterlich hauste. Diese Sommerfrische ist jung, aber hat schon einen guten Klang. — Trotzigt schießt der fünfjährige Turm der Reuterburg aus den Waldeswipfeln, Burg und Amt von Kurköln, dem von hier an einstens das Wiedtal gehörte. Bald sind wir in Niederbreitbach, das schon an einigen Häusern seine

schönen Balkenmuster hervorholte. Breit und licht wird nun das Tal. Wir sind in Waldbreitbach, dem Paradies der Heil- und Gaststätten. Ueberall große Krankenhäuser auf den waldigen Höhen. Der Ort selber ein vielbesuchter Kurort, durch Autopost mit Reunwid und Hönningen verbunden, mit sauberen, freundlichen Gaststätten. Die Treppe hinauf zu dem romanischen Kirchturn, zur Deutschordenskommende, der Marktplatz mit dem schlichten Kreuz zwischen den alten Bäumen und schönen Fachwerkhäusern, das schmucke Kirchlein an der Wied, die, wie 1909, ein großer möderlicher See werden kann, das alles ist so gemächlich und freundlich, daß man sich gleich wie zu Hause fühlt.

Und dann die Wanderung durch die Wälder, auf die Berge, auf den Bertenauer Kopf, auch das Röhbach-Häuptchen, hoch hinauf bis zum Doerle Reiser, wo man einen überwältigenden Rundblick über das ganze Wiedtal hat. Traulich schart sich Röhbach um seine romanische Kirche, zu Füßen des überall sichtbaren „Häuptchens“, des schon bewaldeten Basaltkegels, der nun auch abgebaut werden wird. In breiter Talung Kloster Buchenau, ein Ruftergut. Nun wird das Wiedtal wiederum enger und deshalb malerischer. Burg Altentrich erhebt ihren fünfseitigen Bergfried feindwärts, mitten im Walde, zeigt einen graufigen Holterstod. Anmutig liegt Reust adt im breiteren Tale, eine wohlbekannte Sommerfrische, ohne große historische Erinnerungen, aber von einer sanften, milden Schönheit der Hügel und Täler, der Felder und Wälder. Ein Absteher in das enge Mehrbachtal nach Kloster Ehrenstein lohnt sich dann zuguterletzt. Diese labende Stille, diese duftenden Wälder, aus denen der Turmberg mit hohem Wirtum im Norden, der Basaltkegel des Bertenauer Kopfes aufragt, das alles ist so schön und still, so ohne jeden Nüchtern friedlich, doch auch das unruhigste Herz hier wahrhaft gesund kann. Und bringt dich dann das schnaufende, leuchtende Bähnchen wieder an den Rhein und in die lärmende Großstadt zurück, so liegt dir noch lange der Glanz der Täler im Auge, das Rauschen des Baches und der Wälder in den Ohren. Lange noch denkst du mit stillem Nachdenken an die Wunder der Wied. — Dr. Ludwig Rathar.

## Bad Grund (Oberharz).



Der zwischen Wiesen, Buchen- und Tannenhochwald geschützt gelegene Kurort Bad Grund gliedert seinem bisherigen Fichtennadelbade ein neues Kurbad an, das unsere Leser hier im Bilde sehen. In dem neuen Kurbad, dessen Eröffnung sich wegen des harten Winters bis Juni noch hinausschieben muß, sollen in der Hauptlage Moorbäder neben solchen mit natürlicher Sole und natürlicher Kohlenäure abgegeben werden. Was das neue Kurbad besonders wertvoll für die Uebergangszeit und den Winter macht, ist die Einrichtung eines Sonnenbades in der Kuppel dieses Baues, die aus Ultraviolett besteht und mit Heizung versehen wird, so daß sie auch in kalter Jahreszeit zu Luft- und Sonnenbädern benutzt werden kann.

## Touristenreisen der Hamburg-Süd.

Nachdem die diesjährigen 4 Mittelmeerreisen der „Hamburg-Süd“ nahezu ausverkauft sind, gibt die Gesellschaft ihr für den Sommer 1929 vorgeesehenes Programm für die volkstümlichen Touristenreisen mit ihren Rantelkisten bekannt. Es finden außer einer Stägigen Nordreise durch die schönsten norwegischen Fjorde vom 6. bis 14. Juli zu einem Fahrpreis von 140 M. an zwei Spitzbergreisen mit dem neuen Motorship „Monte Cervantes“ in der Zeit vom 17. Juli bis 7. August und 8. August bis 26. August statt. Das Schwesterfahrer der „Monte Cervantes“, die „Monte Olivia“, wird neben zwei Nordapreisen vom 3. Juli bis 18. Juli und vom 20. Juli bis 4. August (Fahrpreis von 270 Mark) am 22. Juni bis 1. Juli zum ersten Male auch eine London-Schottlandreise unternehmen. An interessanten Ausflügen während dieser Reise sind u. a. eine Besichtigungsfahrt durch London, ein Ausflug nach Windsor und Hampton Court, nach der Isle of Wight, Rundfahrt durch Edinburgh, Ausflüge nach den nördlichen und westlichen Seengebieten von Schottland geplant. Eine Teilnahme an dieser interessanten Fahrt ist schon zu einem Preis von 150 M. an möglich. Näheres bei den Vertretungen und Reisebureaus der „Hamburg-Süd“.

## Das kuriose Deutschland.

Im südlichen Ostpreußen gibt es halbwegs zwischen Sensburg und Lügen ein Städtchen, das den Namen „Rhein“ führt.

Zur Zeit Karls V. gab es in Augsburg mehr Gold- und Silber-Schmiede als Vertreter des Nahrungsmittelgewerbes (Regger, Bäcker, Spezialehändler usw.).

Der Bergbau im Harz ist nicht erst im 10. Jahrhundert erschlossen worden. Bereits im 6. Jahrhundert sind Berg- und Hüttenwerke im Stolbergischen im Südharz gewesen. Der Name Stolberg soll daher stammen (Stahlberg). Im Jahre 794 fiel Graf Otto von Stolberg in einen verlassenen Schacht und kam darin um. Ludwig der Fromme verfügte 817 bei einer Erbstiftung über die im Harze gewonnenen Erze, und der Mönch Drifried fingt im 9. Jahrhundert von Eisen, Erz und Gold, mit dem der Harz geglättet ist. Verschiedene Stiftungsbriefe des 8. und 9. Jahrhunderts erwähnen Bergwerke und Hütten.

Von dem Kloster Bursfelde an der Werra ging im 15. Jahrhundert eine Klosterreform — die „Bursfeldeische Congregation“ — aus; das Kloster hat nach der Reformation bis zur Gegenwart einen evangelischen Abt. Dieser Titel war natürlich nur eine Amtsbezeichnung, da die protestantischen Kirchen kein Mönchtum haben.

## Kudowa.

Für die Herzkranken ist oft verordnetes Terrainkur ist am Hange des Schloßberges ein besonderer Terrain-Kurweg nach ärztlichen Vorschriften angelegt worden. Das elektrisch-therapeutische Institut der Bodenreform im Charlottenhof wurde weiter ausgebaut und enthält nunmehr sämtliche für die Elektrotherapie erforderlichen Apparate. Im Charlottenhof ist außerdem eine Abteilung für Röntgen-Diagnostik und Oberflächenbehandlung eingerichtet worden, die unter fachkundiger Leitung steht. Mit Genehmigung werden die Freunde unseres Bades feststellen, daß der schöne, am Kurort gelegene, 12 Morgen große Sommersee umgählet und wieder für die so beliebten Bootfahrten zur Verfügung gestellt wird. Eine Musikübertragungs- und Verhörsanlage wird es ermöglichen, die Konzerte der Kurkapelle und des Jürlinhol-Orchesters an verschiedene Stellen des Kurbestecks, wie Kurpaal, Kurkassette usw. zu übertragen, was insbesondere bei schlechtem Wetter von besonderer Bedeutung ist. Trotz erheblicher gesteigerter Kosten sind die Preise für Kurort, Heilmittel, Unterkunft und Verpflegung die gleichen wie im Vorjahre und bewegen sich, wie bekannt, in möglichst geringen Grenzen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachr. verb.) Wollig bis heiter, bei östlichen Winden und wenig geänderten Temperaturen. — Für Deutschland: Im Süden und Südosten trübe mit Niederdrücken, im übrigen Reich meist heiter mit (schon) Nachtlößen.

**Friedrichroda** des Thür. Waldes führender Kurort  
auch Ihre Sommererholung  
Fordern Sie die illustrierte Kurschrift von der Kurverwaltung oder im Reisebureau

Kur-, Sole-, Fichtennadel- u. a. Bäder, Inhalatorium, Luft- und Sonnenbad, Pauschal-Heilkuren 3-4 Wochen 138-178 M. (Ermäßigungen für Familien, Kranke, Kinder, etc.)  
**Bad Grund** Neues Kurbad Kichtholzen  
Klimatischer Gebirgs-Luftkurort  
Krankensport, Kneipp, Tennis, Liegewiesen, Solarium, Friseur, Gasthöfe, Fahr-Pensionen, Privat- u. Prospekt Städtische Kurverwaltung  
**Bad Grund** Oberharz  
Zugspitzenbahn

**HOCHSEE-KLIMA**  
Nicht Wattendunst  
Nicht Küstenluft  
genießen Sie sich über 60 km. ins Meer  
sorglos absonnen  
**NORDSEEINSEL BORKUM**  
Prospekte durch die Badeverwaltung

Republik- und Parteigenossen finden angenehm, billigen Kur- u. Ferienaufenthalt  
Verlangt sofort Prospekt  
A. Sturm, Allrode im Harz

Ostseebad **Helligenhafen** in Holstein.  
Pension 4- bis 6- RM.  
Führer durch Badeverwaltung.

**Kurhaus Alttheide** geöffnet!  
Ausgezeichnete Verpflegung  
Alle Zimmer mit fließendem Wasser  
Sprudel- und Moorbäder im Hause  
Anmeldungen erbeilen an das Kurhaus Alttheide, Schlesien  
Auskünfte u. Prospekte durch

**Kudowa ruft!**  
Das Heilbad fürs Herz, Der Jungbrunn für die Nerven, Das unübertroffene Frauenbad.  
Besonders heilwirkend auch bei Basedow-, Blut-, Nieren- und rheumatischen Leiden.  
Stärkete kohlen-saure Arsen-Eisenquelle Deutschlands.  
Herrliche Gebirgslage, Alle Zerstreungen eines modernen Kurortes.  
Kurhotel Fürstenthor in jeder Beziehung ersten Ranges mit den natürlichen kohlen-sauren Bädern im Hause.  
Prospekte durch die Reisebüros und die Badeverwaltung.

**Kurhaus Luisenbad** Bad Polzin, am Walde gelegen, heilt Gicht, Rheuma, Ischias Frauenleiden  
Vorzügliche Verpflegung, mäßige Preise, freie Arztwahl  
Prospekt durch Direktor Krause

**Sanatorium Alttheide**  
erfolgreiche Heilkuren  
Sprudelbäder im Hause  
Ausgezeichnete Verpflegung  
mäßige Preise  
Leitend. Arzt: Dr. Schmeißler  
Auskunft und Prospekt durch Sanatorium Alttheide, Schlesien

Pension **Schloßberg**  
Mitt. Terrasse Grieb, 450 Meter Höhe in Tharandter Oberharz  
Vollständige Pension pro Tag 4-6 M.  
Lebige Lage, Wald, Gegend, Bekannt gute Verpflegung, Prospekt frei

Bei Gicht, Rheumatismus, Jechias, Frauen- und Nervenleiden, Alterserscheinungen  
**hilft Bad Sandeck** in Schlesien  
mit seinen Radium-Schwefelkuren, Moorbädern, Radium-Emanatorium.  
die Verkehrsbüros u. die städtische Badeverwaltung.



# Arbeiterbanken in Belgien.

## Umfangreiche Eigenindustrie der sozialistischen Arbeiterschaft.

**Vorwort der Redaktion:** Der folgende Aufsatz über die belgischen Arbeiterbanken wird unseren Lesern willkommen sein. Die Unterschiede zwischen der deutschen „Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G.“ und der belgischen Arbeiterbank sind groß. Die deutsche Arbeiterbank gehört nur den freien Gewerkschaften und ist in erster Linie Gewerkschafts- und nicht Industriebank, an ihr ist kein Privatkapital beteiligt, die Aktien kommen nicht an die Börse, auch die übrigen Gewerkschaftsbetriebe sind kapitalistenrein. Die deutsche Arbeiterbank ist zugleich viel jünger und größer. Doch ist zu beachten, daß Deutschland eine mehr als achtmal so große Bevölkerung als Belgien hat und daß in Belgien Partei, Gewerkschaften und Konsumvereine noch enger verbunden sind als in Deutschland.

In Belgien verfügte die sozialistische Arbeiterbewegung früher als in Deutschland über eigene Arbeiterbanken. Schon 1913 wurde auf Anregung des belgischen Sozialistenführers Eduard Anseele, unter Führung des größten belgischen Konsumvereins „Vooruit“ („Vorwärts“) in Gent, sowie der Beteiligung von Gewerkschafts- und Parteikreisen die „Banque Belge du Travail“ (Belgische Bank der Arbeit) mit einem Kapital von 1 Million Franken gegründet. Sie wurde der finanzielle

### Stützpunkt für die zahlreichen sozialistischen Aktiengesellschaften.

Die auf ihre Initiative hin gegründet und besonders in der Textilindustrie von Bedeutung sind. Von insgesamt 18 Millionen Spindeln in Belgien besitzt die Gruppe der sozialistischen Textilgesellschaften allein etwa 150 000 Spindeln. Die BBDL kontrolliert heute Spinnereien für Wolle, Baumwolle und Leinen, Färbereien und Webereien, sowie eine Strumpfwirkerlei. Im Jahre 1927 wurde eine Leinenweberei auf Kunstseide umgestellt und Ende vergangenen Jahres die Produktion nach einem englischen Patent aufgenommen. Die Textilbetriebe arbeiten teilweise für den offenen Markt, ihre Produkte werden auch im Ausland durch die „Société Textile Belge pour l'Étranger“ (Belgische Textilgesellschaft für das Ausland), (Aktienkapital 3 Millionen Franken) abgesetzt, die 1928 einen Umsatz von 19 Millionen Franken erzielte (1 belg. Franken = 11,66 Pf.).

Die 1921 gemeinsam mit dem „Vooruit“ gegründete „Société Armement Ostendais“, genannt die „Rote Flotte“, ist heute der größte Fischereibetrieb Belgiens. Der „Rote Flotte“ gehört mehr als die Hälfte der Fischereiflotte von Ostende, während die andere Hälfte neun privatkapitalistischen Unternehmungen gehört. Sie ist führend an einer Fischverwertungs- und -Pescator- und an der Fischabfahrgesellschaft „La Marée“ beteiligt, die durch Filialen in die See fische direkt an den Verbraucher verkauft. Eine Zellulosefabrik wurde 1925 mit einem Kapital von heute 12,5 Millionen Franken errichtet, die 1928 einen Bruttogewinn von 18,5 Millionen Franken erzielte.

### Rohbaumwolle aus eigenen Kolonialpflanzungen.

Um die Textilbetriebe mit Rohbaumwolle aus einem eigenen Unternehmen zu versorgen, wurde 1927 von den sozialistischen Textilfabriken gemeinsam mit der Belgischen Bank der Arbeit eine Kolonialgesellschaft, die „Compagnie de la Ruzizi“ mit einem Kapital von 7,5 Millionen Franken gegründet. Es muß abgemauert werden, wie weit durch vorbildliche soziale Leistungen durch diesen ersten Versuch sozialistischer Kolonialarbeit ein günstiger Einfluß auf die Lage der Eingeborenen ausgeübt werden kann. Die Gesellschaft hat eine Baumwollkonzession für 20 000 Hektar Land in Ruanda-Urundi, sowie eine Erzkonzession erhalten. 1928

wurde eine Kapitalerhöhung auf 12,5 Millionen Franken notwendig, da die Compagnie de la Ruzizi als eine Art Holding-Gesellschaft weitere Beteiligungen an kolonialen Gesellschaften übernahm.

Zur Unternehmungsgruppe der BBDL gehören noch eine Brauerei, eine Getreickanstat, eine Metallhütte „Ursa“ und mehrere Baustoffbetriebe. Das Kapital dieser sozialistischen Aktiengesellschaften ist teilweise von privatkapitalistischer Seite eingebracht worden, ihre Aktien werden an der Börse notiert. Die Mehrheit des Kapitals befindet sich jedoch in sozialistischen Händen, außerdem wurde der Gefahr der Ueberfremdung durch die Schaffung von dividende- und stimmberechtigten Gründeraktien ohne Kennwert begegnet, die sämtlich in Händen der BBDL und des „Vooruit“ blieben.

### Belgische Bank der Arbeiter betreibt sämtliche Bankgeschäfte.

Von Anfang an hat sie besonders Genossenschafts- und Kommunalanleihen untergebracht. Seit 1920 ist sie im Konsortium für Staatsanleihen, 1928 beteiligte sie sich an der Staatsanleihe für Bulgarien.

Nicht nur als Folge der Frankeneinstwertung, sondern auch der Ausdehnung der Geschäfte waren mehrere Erhöhungen des Aktienkapitals notwendig, so im letzten Jahre von 10 auf 20 Millionen Franken. Für das Ansehen der belgischen Arbeiterbank ist beachtlich, daß die Aktien der BBDL zeitweise an der Börse mit über 400 Proz. ihres Wertes notiert wurden. Die letzte Kapitalerhöhung brachte darau auch einen Kursgewinn von 11 Millionen Franken, der mit 9 Millionen Franken der ordentlichen Reserve und 2 Millionen Franken einer Steuerreserve zugeführt wurde. Der Umsatz stieg 1928 von 4,6 auf 6,6 Milliarden Franken. Der Bruttogewinn betrug 7,5 Millionen Franken (i. B. 6,3 Millionen Franken), der Reingewinn nach Abschreibungen 5 Millionen Franken (i. B. 3,8 Millionen Franken), von dem 2,6 Millionen Franken als Dividende verteilt und 2 Millionen Franken den Reserven gutgeschrieben werden. Die Reserven betragen nunmehr 20 Millionen Franken (ohne Steuerreserve), die eigenen Mittel, also Aktienkapital und Reserven 40 Millionen Franken (knapp 4,8 Millionen Mark). Die gesamten Einlagen betragen 175 Millionen Franken oder rund 21 Millionen Mark (Arbeiterbank Berlin 117 Millionen Mark).

### Andere belgische Arbeiterbanken.

Die belgische Arbeiterbewegung verfügt seit 1920 noch über eine zweite Arbeiterbank (Comptoir de Dépôts et de Prêts), die der Belgischen Arbeiterpartei angeschlossen ist. Während die BBDL stärker den Vorstoß in die privatkapitalistische Wirtschaft unternehmen hat, dient das Comptoir der Erfassung der Arbeiterparagelder bei den Konsumvereinen und der Verwaltung der Gewerkschafts- und Parteivermögen. Es ist die Gelddauergleichstelle der sozialistischen Genossenschaften und verwendet ihre Gelder fast ausschließlich zur Förderung der genossenschaftlichen Gemeinwirtschaft. Die BBDL ist an dieser Bank auch beteiligt. Im Jahre 1928 wurde das gezeichnete Kapital von 3 auf 10 Millionen Franken (1,2 Millionen Mark) erhöht, der Umsatz stieg von 1,33 auf 1,89 Milliarden Franken. Der Reingewinn betrug 0,6 Millionen Franken, aus dem 6 1/2 Proz. Dividende gezahlt werden.

Die christliche Arbeiterbewegung hat übrigens 1925 verschiedene ihrer Sparorganisationen und Volksbanken in der Banque d'Épargne des Ouvriers Chrétiens (Sparbank der christlichen Arbeiter) zusammengefaßt. Diese Bank hat aber, ähnlich wie in Deutschland die christlichen Gewerkschaftsbanken, nicht annähernd die Bedeutung der Banken der sozialistischen Gewerkschaften. S. S.

Grenzen gehalten. Von großem Vorteil war das allmähliche Austauen des Bodens, wodurch das Zerreißen der Saatwurzeln unterblieb.

## Wieder große Zementgewinne.

### In Oppeln 12% Dividende. — Dazu 6 Millionen verbaut.

Von den drei führenden deutschen Zementkonzernen veröffentlicht, wie in den letzten Jahren, auch diesmal wieder die Schlefische Portland-Zementindustrie A.-G. in Oppeln als erstes Unternehmen ihren Abschluß für das letzte Geschäftsjahr. Auch 1928 konnte der Absatz, der im Vorjahre eine Zunahme um 20 Prozent erfahren hatte, gesteigert werden, wenn auch in geringerem Umfang. Die Umsatzzahl selbst gibt der Geschäftsbericht nicht bekannt. Trotz der weiteren Steigerung der Produktion konnten die gesamten Anlagen des Unternehmens nur zu 60 Proz. ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt werden, und es ist für den ungenügenden Stand der Zementpreise bezeichnend, daß trotzdem auch in diesem Jahre wieder eine 12prozentige Dividende zur Verteilung gelangt.

Wie die Gewinnziffern bei der Gesellschaft beweisen, haben sich die Erträge der großen Zementwerke im letzten Jahr gegenüber der Hochkonjunktur von 1927 sogar noch gesteigert. So erhöhte sich der Rohgewinn bei diesem Unternehmen von 9,7 auf 10,5 Millionen, während die Unkosten nur unwesentlich auf 1,2 Millionen anwachsen und noch weit unter den Unkostenziffern von 1928 mit 1,6 Millionen Mark liegen. Die Abschreibungen auf die Wertanlagen, die in den letzten beiden Jahren auf 2,6 Millionen Mark festgesetzt wurden, sind diesmal auf 3,0 Millionen Mark heraufgesetzt, so daß die geringe Senkung des ausgewiesenen Reingewinns von 4,1 auf 4,0 Millionen nichts mit einer Verringerung des tatsächlichen Ertrages zu tun hat. Für den Abschluß des Neubauprogramms und neue Maschinen wurden im letzten Jahr nicht weniger als 6,1 Millionen Mark ausgegeben, die zum großen Teil aus laufenden Einnahmen „über Betrieb“ bezahlt wurden. In den letzten drei Jahren hat das Unternehmen rund 9 Millionen neu in den Anlagen investiert, während der Wert der gesamten Werke mit Einrichtungen in der Bilanz sich aber nur von 26,2 auf 27,0 Millionen erhöht hat, so daß die gesamten neuen Anlagen bis auf den geringen Rest von 800 000 M. abgeschrieben wurden. In diesem Posten sind also millionenschwere Reserven des Unternehmens enthalten.

Ueber den Wachstumsschritt, den der Konzern durch sein Eindringen in die mitteldeutsche Zementindustrie gewonnen hat, gibt der Geschäftsbericht so gut wie gar keine Auskunft.

## Lokomotivindustrie in Aufruhr.

### Kampfanlage durch Henschel-Waage.

Die Einheitsfront im deutschen Lokomotivbau, die noch vor wenigen Wochen bei der Einreichung der bekannten Krüdenentwürfen an Reichstag und Regierung sicher schien, ist zerplatzt. Auch das Lokomotivausfuhrartef, das die Verteilung der Exportaufträge regelt, ist durch den Austritt der fusionierten und führenden Henschel-Waage-Betriebe gesprengt worden.

Die Ursache zu dieser plötzlichen Kampfanlage Henschels liegt in einem schweren Zusammenstoß mit Schwarzkopf und Borjig. Die beiden Berliner Unternehmungen versuchten nämlich, einen großen jugoslawischen Auftrag über Reparationskonto zu erhalten, um dadurch der Pflicht zur Verteilung der Aufträge nach den Bestimmungen des Ausfuhrartefells zu entgehen. Da die neue Verwaltung von Henschel-Waage offenbar den Angriff für die beste Verteidigung hält, hat sie das Vorgehen von Schwarzkopf und Borjig mit der Sprengung des Ausfuhrartefells beantwortet. Zugleich hat sie die vertraglichen Bindungen, die in der deutschen Lokomotivbauvereinigung für Lieferungen von Ersatzteilen und Industrielokomotiven für sie bestanden, gekündigt. Damit ist also im deutschen Lokomotivbau ein verhandlungsloser Zustand eingetreten, dessen nächste Folge ein erbitterter Kampf um Exportaufträge sein wird.

Daß dieser Kampf den Ausleseprozeß im Lokomotivbau beschleunigen und die seit zwei Monaten ins Stocken geratene Konzentrationsbewegung wieder in Fluß bringen wird, ist zu erwarten. Trotz der unzweifelhaften Erfolge der Zusammenschlußbewegung seit dem August vorigen Jahres sind zwölf Werke immer noch zudeel für wirtschaftliches Arbeiten in der Lokomotivindustrie. Wenn daher der offene Kampf in dieser Industrie dazu führt, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Anzahl weiterer Werke, und zwar in erster Linie Gemischtbetriebe, die den Lokomotivbau nur in der Nebenproduktion betreiben, aus der Lokomotivfabrikation ausscheiden, so wäre dies volkswirtschaftlich zweifellos eine erwünschte Wirkung.

Auch die Belegschaften dieser gemischten Betriebe würden von der Einstellung des Lokomotivbaues noch am wenigsten betroffen werden, weil diese Facharbeiter in den anderen Abteilungen am ehesten Aufnahme finden könnten. Dagegen hat die deutsche Lokomotivarbeiterchaft, die sich durchweg aus hochqualifizierten Arbeitern zusammensetzt, selbst das dringende Interesse daran, daß der Lokomotivbau endlich auf eine gesunde wirtschaftliche Grundlage gestellt wird, die sie endlich von der Existenzunsicherheit der letzten Jahre befreit und die Voraussetzung für bessere Arbeitsbedingungen bildet.

## Dividendenerhöhung bei Gebr. Körting.

### Unwirtschaftlichkeit im hannoverschen Maschinenbau?

Die Gebr. Körting A.-G. in Hannover, die in der Hauptlage Heizungs- und Lüftungsanlagen sowie Motoren und Strahlapparate produziert, kann ihre Dividende für das Geschäftsjahr 1928 um 2 auf 6 Prozent heraufsetzen. Da dieses Unternehmen mit seinen fast acht Millionen Aktienkapital und einer Belegschaft von etwa 4000 Mann nach der Hanomag das stärkste Unternehmen in der hannoverschen Metallindustrie darstellt, ist die Dividendensteigerung sehr bemerkenswert. Die Hannoveraner Metallindustriellen können nämlich seit Jahr und Tag nach dem Vorbild ihrer mitteldeutschen Kollegen über die Unrentabilität ihrer Betriebe nicht genug jammern.

Wie der Geschäftsbericht betont, konnten die Umsätze gegenüber dem schon sehr guten Jahr 1927 noch beträchtlich erhöht werden. Für das Nachlassen der Aufträge im zweiten Halbjahr 1928 konnte durch vermehrten Export ein Ausgleich geschaffen werden. So war auch in der letzten Hälfte des Betriebsjahres die Beschäftigung so gut, daß der durch die Aussperrung im April entstandene Arbeitsausfall von drei Wochen wieder aufgeholt werden konnte.

Der Geschäftsgewinn stieg entsprechend den erhöhten Umsätzen im Berichtsjahr weiterhin von 1,3 auf 1,7 Mill. M., der Reingewinn liegt nach Abzug der gesamten Unkosten, Zinsen und Abschreibungen mit 0,55 Mill. M. um mehr als 30 Proz. über dem Ergebnis von 1927 und übertrifft damit den Gewinn von 1926 fast um das Dreifache. Die Kosten für neue Maschinen und Modelle in Höhe von rund 350 000 M. wurden auch im Berichtsjahr wieder aus laufenden Betriebseinnahmen bezahlt.

Die Entlohnung dieses bedeutenden Unternehmens, das 1926 dividendenlos blieb, 1927 4 Proz. Dividende zahlte und die Aktionärsdividende im letzten Jahr auf 6 Proz. heraufsetzen konnte, zeigt also deutlich, daß von einer allgemeinen Unwirtschaftlichkeit in der hannoverschen Metallindustrie nicht die Rede sein kann.

**Kaltablag im März auf Rekordhöhe.** Der Kaltablag hat nach dem Ende der Frostperiode im Monat März den erwarteten Aufschwung genommen. Der im Februar durch die anhaltende Kälte auf 1,44 Mill. Doppelzentner zurückgegangene Kaltablag stieg im Berichtsmontat um fast 900 000 auf 2,33 Mill. Doppelzentner und erreicht damit die bisher höchste Verlaufsgröße. Bemerkenswert ist, daß durch die große Steigerung des Kaltablaages im letzten Monat die Rückschläge vom Januar und Februar so gut wie ganz aufgeholt werden konnten, denn mit einem Gesamtabsatz von 5,4 Mill. Doppelzentnern in den ersten drei Monaten des laufenden Jahres liegt der Kaltablag um 100 000 Doppelzentner über den Verlaufsfiguren in der entsprechenden Zeit von 1927 und bleibt mit nur 300 000 Doppelzentner hinter dem ersten Vierteljahr des vergangenen Jahres zurück. In den ersten elf Monaten des laufenden Düngejahres (Mai bis Mai) betrug der Gesamtabsatz 13,2 gegen 12,2 Millionen Doppelzentner in der entsprechenden Zeit des Vorjahres, ist also um 1 Million Doppelzentner gestiegen.

**Was im Photogeschäft verdient wird.** Die Dresdener Wilmosa A.-G., ein Unternehmen, das speziell photographische Artikel, Filme und Photodermikollen herstellt, konnte ihre schon im Vorjahr von 15 auf 17 Proz. erhöhte Dividende für 1928 weiterhin auf 18 Proz. heraufsetzen. Im letzten Jahre herrschte bei dieser Gesellschaft ein derartiger Hochbetrieb, daß sämtliche Abteilungen dauernd in Doppelschichten voll beschäftigt waren.

**Dreieinhalb Millionen für Domänenpächter.** Im Sandtag von Mecklenburg-Schwerin konnte eine Reklamation vorliegen. Die von Domänenpächtern dreieinhalb Millionen Betriebs- und Umschulungsbetriebe zuführen wollte, nicht mehr vor Beginn der diesjährigen Frühjahrsarbeiten verabschiedet werden. Um die Gefährdung der Frühjahrskampagne zu verhindern, führt das Staatsministerium von sich aus die finanzielle Hilfsaktion sofort durch.

## Der Krach im Rhein-Ruhr-Syndikat.

### Die „reinen“ Zechen bekommen recht.

Zwischen den „reinen“ Zechen des Ruhrbergbaus und den Hüttenzechen mit Selbstverbrauchsrechten ist ein Rechtsstreit um die Höhe der Syndikatsumlage entbrannt. Die Umlage wird zum Decken von Verlustwerten in den Konkurrenzgebieten verwendet, die man im Sprachgebrauch des Syndikats als beschränkte Gebiete bezeichnet. Der Konkurrenzkampf war im letzten Jahre außerordentlich heftig; darum wurde die Umlage auf 2,20 M. je Abfahntonne festgesetzt. Der Gesamtabsatz des Ruhrbergbaus einschließlich der Kohlen, die zu Koks und Bricketts verarbeitet werden, beträgt über 100 Millionen Tonnen jährlich. Daraus ist zu ersehen, bis zu welcher Höhe sich die Gesamtumlage steigern kann.

Die Hüttenzechen wollten nun für die Kohlenmengen, die sie in eigenen Werken verbrauchen, zu einem recht hohen Anteil von der Umlage befreit werden. Ein dementsprechender Antrag wurde auch in einer Mitgliederversammlung des Syndikats mit Mehrheit angenommen. Dagegen setzten sich die reinen Zechen zur Wehr; denn wenn der Antrag durchgeföhrt worden wäre, würde für sie die Umlage bei Fortbestand des scharfen Konkurrenzkampfes noch beträchtlich höher geworden sein.

Sie riefen das im Syndikatsvertrag vorgesehene Schiedsgericht und auch das ordentliche Gericht zur Entscheidung an. Vor dem Schiedsgericht hat die Auffassung der reinen Zechen geföhrt. Das schriftliche Urteil ist noch nicht bekannt. Es dürfte aber zum Ausdruck bringen, daß der vornehmste Grundsatz eines Syndikats die gleichmäßige Behandlung aller Mitglieder sein müsse. Dieser würde verletzt, wenn die Hüttenzechen nicht auch die Umlage für jene Kohlenmengen zahlen müßten, die sie in ihren eigenen Werken verbrauchen.

Die Hüttenzechen erscheinen zwar mit geringeren Mengen ihrer Brennstoffproduktion auf dem freien Absatzmarkt als die reinen Zechen, aber auf der anderen Seite engen sie dadurch, daß sie sich mit Großverbrauchern zusammenschließen haben, den Absatz der reinen Zechen im umstrittenen Gebiet ein. Dieser Tatbestand verpflichtet die Hüttenzechen, daß sie am Aufbringen der Umlage mit ihrem Gesamtabsatz wie die reinen Zechen zu beteiligen sind.

## Winterfaat hat wenig gelitten.

Das Preussische Statistische Landesamt stellt fest, daß trotz Kälte bis 30 Grad im Westen und bis 42 Grad im Osten die Frostschäden der Winterfaat geringer sind, als befürchtet wurde. Die gute Schneedecke hat die Auswinterung fast überall in engen



## Was tun? Erzählung von Otto Flake

(Schluß.)

„Es wäre auch gegen das Gesetz,“ antwortete ich, „wenn ich daraus genommen hätte, und hoch forderten Sie mich dazu auf, weil Sie wohl fühlten, daß es Fälle gibt, wo das Gesetz das Empörende schützt.“

Ich leerte die Kassetten, zuerst lag eine Abschrift des Testaments und ein Bündel von Bankzetteln, aus denen hervorging, daß der Alte gegen Ende der Inflation, im richtigen Augenblick, Aktien verkauft und den Erlös in Dollar- und Pfundnoten getauscht hatte. Ich begann die Notizen in die Kassetten zurückzuführen. Es waren so große Stücke, daß eine Summe herauskam, von der in jedem Land der Welt ein paar Jahre hätte sorgenlos leben können. Ich überflog auch das Testament. Sie war mit keinem Wort bedacht, fragte sich nur, ob sie nicht trotzdem nach dem Gesetz ihren Teil beanspruchen dürfte. Wenn ich mich nicht irrte, hatte ich gesehen, daß die Republik das Recht der natürlichen Kinder anerkannte. Ich legte es ihr auseinander, sie erklärte, daß sie nicht präferieren würde.

Sie hatte vielleicht recht, wenn sie auch nur gefühlsmäßig genantortet haben möchte. Der Vater war tot, die Mutter verstorben, ihr selbst fehlten die Mittel, um einen Anwalt zu nehmen. Und doch war sie in Wirklichkeit die legitime Erbin.

„Lassen Sie mich im Namen der Wirklichkeit sprechen,“ sagte ich. „Jene Frau mag alles andere, Haus, Möbel und Bankguthaben nehmen — nehmen Sie wenigstens das hier. Niemand wird es erfahren, wenn Sie natürlich bleiben. Lassen Sie mich handeln, folgen Sie meinen Anweisungen, ich werde keinen falschen Zug tun, man fühlt, wenn man überlegen ist.“ Die Kassetten darf nicht ganz leer sein, wir müssen einen Teil opfern.“

Ich legte einen Teil zurück, bündelte und verschürte den Rest und sagte: „Sie werden ihn mir anvertrauen, es könnte sein, daß man ihn sucht. Morgen früh tragen Sie das Frühstück hinein, stellen es auf den Tisch und rufen die Portiersfrau, alles andere wird sich finden. Sie haben nichts zu tun, als unwissend zu sein. Der Arzt wird kommen, die Räume werden verriegelt werden. Packen Sie Ihre Sachen, aber bleiben Sie, bis jene da war. Schlägt sie Alarm wegen der Kassetten und verlangt sie, daß Ihr Gepäck untersucht wird, so widersprechen Sie sich nicht. Sagen Sie nur dann, daß Sie die Tochter des Verstorbenen sind, wenn die Frau darauf aufmerksam macht. Fahren Sie in die Stadt und mieten Sie sich in einer Pension ein. Dort bleiben Sie einige Wochen, bemühen sich um eine Stelle, und nehmen Sie sie an, es wäre denkbar, daß man Sie beobachtet. Sagen Sie niemand, daß Sie mich kennen, sprechen Sie nie in der Öffentlichkeit mit mir. Wir treffen uns in den Rinos, wo man im Dunkeln miteinander reden kann. Morgen abend um acht bin ich auf dem Rollendockplatz am Ausgang der Untergrundbahn, folgen Sie mir, so daß Sie hinter mir an die Kasse treten, nehmen Sie denselben Weg wie ich.“

Heute kommt mir diese Situation ungläubig vor, aber damals war ich entschlossen, „jener“ nicht auch noch diese fünfzehnhundert Mark zuzumachen zu lassen. Es schien mir einfach lächerlich, so zu handeln. Sie schüttelte nur den Kopf zu meinen Anweisungen, ich fand sie würdevoll. Ich hatte mich oft gefragt, wie alles gekommen wäre, wenn sie garzig Temperament gehabt hätte, um mit mir eins zu sein. Ich glaube ziemlich bestimmt, daß ich mich in sie verliebt hätte, Kurt ist ein zündernder Funke.

Es blieb nur noch übrig, die Kassetten in den Schrank zurückzustellen. Ich schloß den Schrank und legte das Schlüsselbündel in die Schublade des Schreibtisches; der offenstehende Schrank hätte Aufmerksamkeit erregt. Ich hielt ihr fragend die Hand hin, sie legte die ihre zögernd hinein, ich wartete, bis sie in ihr Zimmer gegangen war, dann verließ ich die Wohnung und ging hinaus, wo ich wohnte.

Am nächsten Tage hörte ich, daß der alte Herr gestorben sei, vernahm nichts Auffälliges, sah das Auto vorfahren und wieder abfahren und am Nachmittag Fräulein Anna das Haus verlassen, ein Junge trug ihr zwei Korbbücher. Am Abend sah ich neben ihr im Kino und erfuhr, daß niemand Verdacht gefaßt, jene mit ihr gesprochen und ihr ein paar Scheine zur Begleichung ihres Lohnes in die Hand gedrückt hatte.

Bei dieser Gelegenheit warf ich einen Blick in die Tiefen ihres Charakters, zarte und eigenwillige Tiefen, schienen mir. Sie sagte, ihre erste Regung sei gewesen, das Geld zurückzugeben, doch dann habe sie es genommen, weil es sie demütigte — weil jemand, der Teil an einer Schuld hatte, nicht empfindlich sein durfte.

Schuld? Fühlte sie die Sicherstellung der Notizen als Schuld auf? „Ja, es ist Schuld,“ antwortete sie, und ich werde die Notizen nicht nehmen.“

„In diesem Fall,“ sagte ich, „wird das, was wir getan haben, zu einer sinnlosen Angelegenheit. Was sollte mit den Notizen geschehen, wenn Sie sie nicht annehmen?“

„Ich sagte schon,“ entgegnete sie, „vermerken Sie sie für sich.“ Selbstames Mädchen, mit diesem Betrug würde sie sich abfinden? Sie schwieg. Ich bin niemals faul als im Kino gegangen wie in diesen Tagen. Und da ich absolut nichts hatte, wechselte ich zwei oder drei der Hundnoten um, ich kann es nicht leugnen. Als ich, mehr weil der Gedanke unter den möglichen war, als weil es mir Ernst damit gewesen wäre, Fräulein Anna fragte, ob sie bereit sei, mit mir zu teilen, erwiderte sie: „Wie meinen Sie es? Wenn Sie darunter verstehen, daß wir uns an den Tisch setzen, die Scheine halbieren und jeder seine Hälfte nimmt, genügt die Vorstellung, um mich erröten zu lassen.“

Was konnte sie sonst unter Teilen verstehen? Der Umstand, daß sie eine Teilung nicht unter allen Umständen für unmöglich hielt, brachte mich auf den Gedanken, daß die Teilung, die sie nicht abgelehnt hätte, darin bestand, daß wir unsere Schicksale miteinander verbanden.

Se öfter ich an den nächsten Abenden, an denen wir uns ungezwungen als bisher saßen, nachdem wir erfahren hatten, daß die Testamentseröffnung stattgefunden und die Erbin das Haus zum Verkauf ausgeschrieben hatte, je öfter ich über diese Angelegenheit nachdachte, für desto wahrscheinlicher hielt ich sie; sie hätte sich folgerichtig aus ihrem Charakter ergeben: Vorteile für die eigene Pension ablehnen, aber ohne Zögern mit allen Konsequenzen zu dem halten, dem man sein Leben unterstellt hat. Ich habe damals gelernt, daß Frauen eine andere Logik und eine andere Moral als Männer haben, und daß sie auf andere Art als wir vorurteillos sind.

Es gelang ihr, eine neue Stellung zu finden, genau in dem Augenblick, wo ich sie tropfen wollte, wozu sie ihre Pension zu zahlen gedachte, wenn sie nicht eine Anleihe bei ihren Banknoten machen wollte. Inzwischen begann ich, an kleinen Dingen zu bemerken, daß sie mir gut war, am meisten an der Billigkeit, mit

der sie sich jedem Bild, Wort oder Vorschlag hingab. Es war die Sanftmut des Blattes am Baum, das sich der Sonne, dem Wind hingibt. Ich bewunderte mich, wie gut ich sie verstand, und es erschreckte mich. Ich war schon mit allen Gedanken in der Welt draußen, und sie gehörte nicht zu denen, mit denen man noch in zwölfter Stunde ein Abenteuer hat, ich hatte die deutliche Empfindung, daß ich einen Nord begangen hätte, es gibt Seelen, die nur blühen, wenn sie die Gemüthlichkeit der Dauer haben. Es galt zu handeln, ein Ende zu machen oder einen Anfang für das Dauernde.

Nachdem ich mit mir zu Räte gegangen war und nach der Vorschritt meines Vaters, des bedächtigen Bauern, den Entschluß über zwei Nächte überdacht hatte, begab ich mich in ihre Pension, betrat ihr Zimmer, schloß den Innentriegel ab und fragte, indem ich den Umschlag mit den Notizen auf den Tisch legte: „Was soll mit diesem da geschehen? Ich will wieder auf eine Woche zu meinem Vater aufs Land und zwar des Geldes ledig werden.“

Sie schloß die Alder, und wenn sie eine Hoffnung gehabt hätte, war es der Augenblick, in dem sie den Uebergang von der Hoffnung zur Enttäuschung vollzog. Sie sagte: „Ich will das Geld nicht.“

„Dreierlei kann damit geschehen,“ mußte ich nun erläutern, „man kann es der Unterhalterin zuschicken, was gefährlich ist, weil es ihr zu denken gäbe; man kann es in den Ofen stecken, was schade ist; man kann es den Armen geben.“

Ich hatte unterwegs eine Suppentüchle der Heilsarmee gesehen, am Wagen war ein Spalt, in den man seine Gabe steckte, eine unauffällige Art gab es nicht.

„Bestimmen Sie,“ erwiderte sie.

Sie hob die Hand ein wenig, feste und müde Bewegung. Es war mir nicht wohl zumut, ich hatte das Gefühl, entsetzlich roh zu sein, schloß den Umschlag und schrieb ein paar Worte darauf, dann bat ich sie, mich zu begleiten, damit sie Zeugin war, wenn ich das Geld in den Spalt warf. Sie erwiderte, daß sie mir vertraute.

Ich stand auf, sie machte einen Versuch, sich zu erheben, dann reichte sie mir die Hand. Ich versprach, mich nach meiner Rückkehr zu melden, sie lächelte, und dieses Lächeln, das sagte, daß ich mich nicht mehr melden würde, verfolgte mich auf der Treppe. Sie dachte an das, was sie von dem Versuch ihrer Mutter, sie vor der Geburt zu töten, erzählt hatte; es gab viele Arten von Nord. Vielleicht dachte sie in diesem Augenblick, daß die Handlungen der Eltern wiederkehrend das Leben der Kinder bestimmen.

„Damit,“ wandte sich Kurt an das Mädchen, mit dem er verlobt war, „sollte ich diese nun schon einige Jahre zurückliegende Geschichte schreiben. Niemand ist gezwungen, Schlimmes von sich selbst auszusagen. Es bestand darin, daß ich, trotz ihrer Worte, daß sie mir vertraute, vor der Suppentüchle der Heilsarmee fecht machte. Ich ging nach Hause, zählte ein Drittel der Summe ab und schickte den Rest Fräulein Anna in einem Brief. Ich habe sie nicht wieder gesehen und weiß nicht, was sie mit dem Geld gemacht hat. Wir hat mein Anteil Glück gebracht, es wäre noch gewissenhafter, es zu leugnen, als es nicht zu gestehen.“

## Der Erfinder des Automobils

„Es ist immer so gewesen: hat ein Erfindungsgebante Fleiß und Blut angenommen, hat er sich in der Menschen- und Maschinenwelt durchgesetzt und ist zu Ehren und Ansehen gekommen, dann finden sich aus aller Herren Länder Menschen, die sich dem berühmten gemordeten Weltbürger bald als Vater, bald als Großvater vorstellen.“ Mit diesen Worten hat sich der sechsten im 84. Lebensjahr verstorbenen Karl Benz gegen die Versuche zur Wehr gesetzt, die ihm den Anspruch, das Automobil erfunden zu haben, streitig machen wollten. Das Automobil ist der lebenden Generation so sehr ein Gegenstand des täglichen Bedarfs geworden, hat dem ganzen Zeitalter die charakteristische Prägung gegeben, daß sie den Erfinder, der mitten unter ihr lebte, fast vergessen hatte. Dem am 28. November 1844 in Karlsruhe geborenen Karl Benz war die Laufbahn des Technikers von früh an vorgezeichnet. Von seinem Vater, der Holzmotorenführer war, machte er das Talent dafür geerbt haben. Durch einen Eisenbahnunfall verlor die Familie ihren Erbschaft, und der junge Benz konnte nur unter schweren Opfern des Elternteils und des Polytechnikum besuchen, um sich auf seinen Beruf vorzubereiten. Aber die Arbeit wurde ihm nicht schwer, ein ausgeprägtes Selbstenfant und starke praktische Begabung machten ihm den Weg leicht. Zunächst trat er in die Maschinenfabrik Karlsruhe ein, wo er als einfacher Arbeiter tätig war. Seine Freizeitstunden waren ausschließlich der theoretischen Weiterbildung gewidmet. Bald war er so weit, daß er daran denken konnte, sich selbständig zu machen. In Mannheim gründete er eine Schlosserei, die er nach kurzer Zeit zu einer Maschinenfabrik ausbaute. 1863 tat er sich mit zwei Mannheimer Kaufleuten zur Gründung eines neuen Werks für die Herstellung von ortsfesten Gasmotoren zusammen. Der große Gedanke, der Benz bei allen Unternehmungen vorantrieb, war die Herstellung von motorbetriebenen Wagen, und an seine Verwirklichung setzte er seine ganze Energie und Erfindergabe. Schon im Jahre 1866 konnte er das erste mit Benzin getriebene Fahrzeug vorführen. Wie es so vielen Erfindern und Erfindungen ging, stieß die großartige Neuerung zunächst auf geteilte Meinungen. In das Gremium mischte sich Kritik; und es fehlte auch nicht an Stimmen, die Benz den Untergang seines Unternehmens in sichere Aussicht stellten. Benz erster Wagen hatte drei Räder; das vordere war das Getriebe; auf die beiden hinteren Treibräder war der Motor montiert, die Kraftübertragung wurde durch Riemen und Ketten bewerkstelligt. Diesem dreirädrigen Automobil folgte bald der Bierwagen. Aber Benz erlebte zunächst an seiner Erfindung keine rechte Freude. In Deutschland interessierte sich niemand für den selbstlaufenden Wagen, und nur die harte Nachfrage aus Frankreich sorgte für Absatz. Dies wurde vorübergehend anders, als sich die französische Industrie ebenfalls der Automobilherstellung zuwandte, was jedoch Benz nur zu neuen Leistungen anspornte, die wiederum viele Verbesserungen des Motorwagens zur Folge hatten. Der Ausschlag der Firma Benz u. Co war damit gesichert.

Wenn jeder Versuchswagen, der mit einem Uhrwerk, mit einer Dampf- oder Gasmotoren angetrieben, oder nie betriebsfähig wurde, in die Klasse der Automobile gerechnet wird, dann gibt es

## Eine Vase für 2 Millionen Mark

Am 2. Mai hat der Bonaner Kunsthandel seine erste diesjährige Sensation: bei Christie wird die Portlandvase versteigert werden, das berühmteste Stück der Glaskunst des Mittelalters, das auf uns gekommen ist. Sie ist auf 100 000 Pfund, also auf runde 2 Millionen Mark, taxiert. Dieser wirklich ungeheure Wert hat keine Begründung nicht nur in der Größe des Prunkgefäßes und in seinem alten Ruhm. Die künstlerische Bedeutung des Stückes ist seit mehr als einem Jahrhundert allbekannt: denn die Portlandvase stand viele Jahrzehnte hindurch im Britischen Museum, und niemand hätte glauben können, daß sie nur dort einmal verkauft werden würde. Das kommt daher, daß sie nur „Leihgabe“ war. Eigentümer ist das herzogliche Haus Portland, das bei der Schwere der Zeiten zum Verkauf schreitet. Die Glasvase hat eine tiefdunkelblaue Farbe, die mit einer opalweißen Schicht überzogen ist. In dieser erscheinen Reliefs von hellenistischem Stil, deren Deutung nicht ganz klar ist. Die Portlandvase scheint ursprünglich für den Grabfult bestimmt gewesen zu sein. Das Glas ist seit dem Ende des 16. Jahrhunderts bekannt: es wurde damals in einem Marmorarkophagen bei Rom gefunden. Aus der Bibliothek der Barberini kam es dann nach England und 1786 für 1000 Guineen an den Herzog von Portland. Erzielte die Vase jetzt den Taxpreis, so würde sich der Wert in den letzten 100 Jahren verundertacht haben. Die Bedeutung des Stückes für das englische Kunstgewerbe war groß: Wedgwood hat die Portlandvase von 1790 an in ausgezeichneten Steinzeugformen kopiert, und von diesen Portlandvase Wedgwoods findet man ein Exemplar auch im Berliner Schloßmuseum. Ein Meisterwerk der griechisch-hellenistischen Kunst kommt in einem römischen Sarkophag — im Mittelalter ruht es unter der Erde —, ein römisches Fürstengeschlecht muß es einem englischen Sammler verkaufen, als die Zeit der Renaissance vorbei ist — als der englische Adel unter den Folgen des Weltkrieges in Bedrängnis gerät, tritt es aufs neue die Wanderschaft an und wird wohl drüben in Amerika landen: dies Schicksal ist wahrhaft symbolisch nicht nur für den Gang eines Kunstobjektes, es kann mancherlei Gedanken über geschichtliche Werte und wirtschaftliche Reichtümer anregen.

Eine neue Art von Todesstrahlen? Wieder einmal sollen ein paar amerikanische Gelehrte eine neue Art von Todesstrahlen erfinden haben. Diese Strahlungsart, der man außerordentlich viele Gebrauchsmöglichkeiten sowohl als Verteidigungswaffe im Kriege wie als Desinfizierungsmittel bei ansteigenden Seuchen zuschreibt, wird angeblich erzeugt unter Zuhilfenahme eines elektrischen Stromes von 1 Million Volt und soll bis auf 100 Meter Entfernung wirken. Die Zerströmungsenergie der Strahlung hat dem Bericht zufolge solche Wirkung, daß sich die damit Arbeitenden hinter einer Eisenbetonmauer von zwei Meter Dicke verbergen müssen, die noch außerdem durch eine Erdoberlage von mehreren Metern Dicke geschützt ist, um tödliche Beschädigungen zu vermeiden. Es ist zwar keineswegs gesagt, daß hinter dieser neuen Erfindung mehr steckt, als hinter Ullin's „Erfindung“, auf den vielen anderen Todesstrahlen, die schon gefunden und erjunden wurden, doch die Häufung solcher Nachrichten ist meist ein Anzeichen dafür, daß man nahe vor einer tatsächlichen Erfindung steht. Der Rüstungspoker nach kurz Böhmisch Wopie ist also vielleicht bald da.

freilich ein ganzes Heer von Automobilherfindern. Kleiner wird das Heer, wenn man die Frage präziser stellt: „Wer hat das Benzinautomobil wirklich mobil und betriebsfähig gemacht und es der abnehmenden Menschheit aufgezogen?“ „Die Franzosen,“ so schreibt Benz in seinen Lebenserinnerungen, „behaupten, daß schon im Jahre 1863 der Erfinder des Gasmotors, der französische Mechaniker Lenoir, und im Jahre 1868 Pierre Ravel Wagen bauten, die von einem Explosionsmotor getrieben wurden. Richtiger müßte es heißen: getrieben werden sollten.“ Diese Wagen waren Vorversuche, günstigenfalls vergleichbar den ersten taumelnden und schwankenden Schritten eines Kindes. Lebensfähigkeit und Zukunftsmöglichkeit hatten sie aber nicht. Und das Patent des Amerikaners G. B. Selden, eingereicht am 8. Mai 1879 und erteilt am 8. September 1885, hat als Streitobjekt in den Patentbureaus mehr Staub aufgewirbelt als als praktische Gebrauchsform auf den Straßen des wirklichen Verkehrs, denn Selden hat die Idee seines Patentanspruches immer nur Idee auf dem Papier sein lassen; zur praktischen Ausführung ist er nicht übergegangen. Dagegen hat der in Oesterreich naturalisierte Mechaniker Siegfried Marcus zwar wichtige Neuerungen an Explosionsmotoren praktisch durchgeführt, indessen war der Benzinwagen dieses erfindungsreichen Kopfes ebenfalls noch keine lebensfähige Ausführungsform des Automobilproblems. Der Marcus-Wagen hätte eben den einen, für ein „Automobil“ allerdings unverzeihlichen Fehler, daß er „niemals wirklich laufen wollte.“ Alle diese Erfindungsversuche sind Keimlinge, die in dem sterilen Nährboden ihrer Zeit nicht fortkamen, sondern verrotten.“ „Heute,“ schrieb Benz weiter, „so wir die großen Entwicklungslinien des Automobilbaus ihrer ganzen Länge nach überschauen können, dürfen wir stolz darauf sein, daß es zwei Deutsche waren, die der Menschheit das erste Motorrad schenkten: Daimler und Maybach, deren schöpferischem Schaffen die Welt auch sonst viele wesentliche Fortschritte in der Entwicklung des Automobils verdankt. Dagegen darf ich selbst ohne Selbstüberhebung Anspruch darauf machen, daß ich den ersten betriebsfähigen Motorwagen mit elektrischer Zündung, mit Wasserkühlung und Ausgleichsgetriebe (Differential) zur Beförderung von mehreren Personen baute und ihn zuerst öffentlich vorführte. Das Patent auf mein Fahrzeug mit Gasmotorentrieb zur Beförderung von 1 bis 4 Personen wurde mir erteilt am 29. Januar 1886 (DRP. Nr. 37 435).“

Benz hat, wie kaum ein anderer Erfinder, die gewaltige Entwicklung seiner Schöpfung miterleben dürfen.

Brahms' Geheimnis. Brahms, der sonst in Gesellschaft lustig und gemüthlich war, konnte boshaft werden, wenn man ihn mit dummem Geschwätz beehrte. Dafür erzählt Bernhard Scholz einen bezeichnenden Zug in seinen Erinnerungen. Einmal fragte ihn keine Tischdame, indem sie ihn schwärmerisch anblinzelte: „Herr Brahms, wie stellen Sie es nur an, daß Sie so tiefempfundene Musik schreiben?“ Der große Komponist neigte sich zu ihr hin und flüsterte: „Das ist eigentlich mein Geheimnis, aber Ihnen will es verraten: Die Verleger bestellen sie so bei mir!“

**GROSSER  
SERIEN-  
VERKAUF**

**95 PF.**

**JEDER ARTIKEL EIN SCHLAGER**

**1,<sup>90</sup>**

**2,<sup>85</sup>**

**JETZT KAUFEN HEISST SPAREN**

**4,<sup>50</sup>**

**6,<sup>90</sup>**

**9,<sup>75</sup>**

**HERMANN TIETZ**